

Die „Volkswacht“
erschint wöchentlich 4 Mal
am 10. März die
Expedition, Neue Graupenstr. 1/4,
und durch die Postanstalt zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Monat 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2.50,
incl. des Postz. M. 2.90,
bei letzter Post am 10. M. 2.50.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Vertriebsgeschäfte
bestehen für die einzelnen
Kontrollen oder deren Name
25 Pfennige.
Für den Vertrieb der Zeitungs-
Berichtungen über den
15 Pfennige.
Kontrollen über 25 Pf.
Kontrollen für die nächsten Nummern
werden bis Donnerstag 10 Uhr zu den
Preisen abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 71. Donnerstag, den 25. März 1909. 20. Jahrgang.

Deutschland und England.

In England dauert die von der konservativen Opposition geschürte Aufregung über den raschen Fortschritt der deutschen Flotte fort, und die Verhandlungen, die am Dienstag in der Budgetkommission des deutschen Reichstags geführt, die Erklärungen, die dort von der Regierung abgegeben wurden, sind leider kaum geeignet, diese Aufregung zu mildern. Aus den Mitteilungen, die der Staatssekretär des Auswärtigen, Herr von Schön, vom Reichskanzler zu machen beauftragt war, geht zunächst hervor, als der Marine-Sekretär von Tirpitz schlecht unterrichtet war, daß er in der Budgetkommission behauptete, von englischer Seite sei nie ein Vorschlag zur Verhandlung über Umfang und Kosten der Flottenrüstung an die deutsche Regierung gelangt. Wichtig ist wiederum — und das war auch schon vor der neuesten Regierungserklärung bekannt — daß die liberale englische Regierung wiederholt mit Anregungen einer solchen Verständigung an Deutschland herangetreten war, daß aber die schroffe Ablehnung, auf die sie hier sofort stieß, sie von vornherein an der Stellung eines formellen Antrages hinderte. „Im Verkehr zwischen befreundeten Regierungen“, sagt die Erklärung des Reichskanzlers, „pflegt es vermieden zu werden, formelle Anträge zu stellen, deren Berücksichtigung zweifelhaft erscheint“. So kommt es, daß Herr Tirpitz in der Budgetkommission sagen konnte, ein bestimmter Vorschlag sei der deutschen Regierung nicht gemacht worden, er hat damit eine jener halben Wahrheiten ausgesprochen, die unter Umständen bedenkllicher sind, als eine ganze Unwahrheit. Es trifft sich nicht gut, daß Herr Tirpitz diese Ungenauigkeit der Ausdrucksweise just in einem Augenblicke aufstochen mußte, in dem seine Glaubwürdigkeit in anderen Punkten von einem Teil der öffentlichen Meinung Englands stark angezweifelt wird.

So klärt die deutsche Regierungserklärung eigentlich nur auf, was man schon wußte, sie läßt aber einige wichtige Punkte, über die man in England lebhaft debattiert, gänzlich im Dunkel. Obgleich nämlich eine Verständigung über das beiderseitige Flottenprogramm von deutscher Seite grundsätzlich und offiziell abgelehnt worden war, soll es englischen Zeitungsnachrichten zufolge zwischen den beiden Mächten zu einem lebhaften inoffiziellen Meinungsaustausch über das Tempo der Flottenrüstungen gekommen sein, und bei dieser Gelegenheit wird behauptet, habe der deutsche Botschafter in London, Graf Wolff-Metternich, die englische Regierung wissen lassen, daß Deutschland das Tempo seiner Rüstungen keineswegs zu beschleunigen gedenke. Das war im November vorigen Jahres. Bald darauf erhielt der englische Staatssekretär des Auswärtigen, Sir Edward Grey, daß auf den deutschen Wertungen mit Hochdruck gearbeitet werde, und erwähnte das dem deutschen Botschafter gegenüber. Dieser erklärte zunächst, er sei nicht informiert, und teilte nach einigen Tagen der englischen Regierung mit, die deutsche Marineverwaltung sei nicht über das Jahresprogramm hinausgegangen, auch habe keine wesentliche (!) Beschleunigung im Bau der Schiffe stattgefunden. Im ganzen soll nach dem

„Daily Graphic“ Graf Wolff-Metternich der englischen Regierung drei dem Inhalt nach verschiedene Mitteilungen über den Stand der deutschen Marinebauten gemacht haben, von denen danach mindestens zwei, wenn nicht gar alle drei, sich mit den wirklichen Tatsachen nicht decken können. Der Herr Reichskanzler wird wohl nicht umhin können, diesen sehr verwickelten Tatbestand etwas weiter aufzuklären, und er würde gut tun, das rasch zu tun, damit die deutsche Regierung nicht vor der Welt in den schlimmsten Verdacht kommt, Untreue geübt und mit falschen Vorpiegelungen gearbeitet zu haben.

Es wäre zunächst dringend wünschenswert, zu wissen, ob es überhaupt wahr ist, daß der deutsche Botschafter in London mit der britischen Regierung Angelegenheiten der deutschen Marine besprochen hat. So dringend wünschenswert eine Verständigung zwischen beiden Staaten über den Umfang ihrer Flottenrüstungen auch ist, so müßte es doch als falsch und ungeschickt bezeichnet werden, wenn die deutsche Regierung erst öffentlich und offiziell alle englischen Annäherungsversuche zurückwies, um dann heimlich und inoffiziell dennoch in solche Verhandlungen einzutreten. Eine solche unaufrichtige Art die Dinge zu behandeln, könnte zu keinem guten Ende führen, und sie hat auch, wenn die vorliegenden Berichte richtig sind, zu keinem guten Ende geführt. Es ist zwar ein Irrtum, wenn die konservative englische Presse von einer „deutschen Verschwörung“ redet, und wir glauben zunächst überhaupt nicht, daß die deutsche Regierung bewußt und absichtlich Wortbruch und Untreue getrieben; wer aber die Art, wie Deutschland seit Jahr und Tag regiert wird, genau beobachtet, der wird sich eines bänglichen Gefühls nicht erwehren können, wenn der deutschen Regierung vom Auslande her wieder einmal gräßliche Konsequenzen und unaufhörliches Schwanken vorgeworfen wird.

Gegenüber dieser Tatsache haut die englische Presse auf die deutsche Sozialdemokratie. Sie sieht in ihr eine wachsame Opposition und sagt:

„Ein „Dreadnought“ (großes Schiff mit dem Namen „Fürchtenichts“) kann man nicht im Weltstolz verstecken und die Ausgabe von 40 Millionen Mark kann man vor einem Parlament nicht verheimlichen. Und gäbe es wirklich eine „Verschwörung“, so wäre es doch vollständig gewiß, daß die deutsche Sozialdemokratie zum mindesten keinen Anteil an ihr hätte.“

So ruft ein der Londoner Regierung nahestehendes Blatt die deutsche Sozialdemokratie als Bürgen redlicher und aufrichtiger Beziehungen an, während man umgekehrt in Deutschland weiß, daß in England nur die Arbeiterpartei einen festen Damm gegen das Treiben der chauvinistischen Flottenheger bildet. Wenn irgendwer, wird nur die Arbeiterklasse imstande sein, zwischen beiden Nationen den Frieden zu erhalten, der durch die Vorgänge der letzten Tage nicht unbedenklich erschüttert wurde.

Um Bülow zu zwingen, der Budgetkommission die gewünschte Auskunft über das von Deutschland abgelehnte Flottenbauprogramm mit England zu geben, wurde die Beratung

des Marinebudgets unterbrochen und der Reichskanzler-Staat auf die Tagesordnung gesetzt.

Zu der Dienstag-Sitzung war der Reichskanzler nicht erschienen. Er hatte den Chef der Reichskanzlei, den Unterstaatssekretär v. Loebell, geschickt, mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Schön, gekommen ist. Die Debatte setzte sofort bei dem Titel „Reichskanzler“ ein. Für den Reichskanzler werden 36.000 Mark Gehalt und 64.000 Mark Repräsentationsgelder, zusammen also 100.000 Mark, gefordert. Der Referent, v. Hertling, hat überhaupt nichts zu bemerken. Der Korreferent Semmler stellt die Berührungen des englischen Ministers Asquith und die daraufhin abgegebenen deutschen offiziellen Erklärungen gegenüber und bittet den Staatssekretär v. Schön um Auskunft. Der Freiherr von Schön berichtet im Namen des Reichskanzlers eine Erklärung, die in folgendem Satze gipfelt:

Die englische Regierung gab zwar ihre Bereitwilligkeit zu einer deutsch-englischen Verständigung über den Umfang und die Kosten des Flottenprogramms in allgemeiner Weise zu erkennen, stellte aber keine dahingehenden formellen Anträge. In unverständlichen Gesprächen, die über diese Frage zwischen den maßgebenden deutschen und englischen Persönlichkeiten stattfanden, ist niemals ein englischer Vorschlag hervorgegangen, der nach unserer Auffassung als Basis für amtliche Verhandlungen hätte dienen können. Im Verkehr zwischen befreundeten Regierungen pflegt vermieden zu werden, formelle Anträge zu stellen, deren Berücksichtigung zweifelhaft erscheint. Die englische Regierung hat wohl aus diesem Grunde vermieden, einen formellen Antrag an uns zu richten, und wir haben daher keine Stellung zu einem solchen Antrage zu nehmen gehabt. Die Gründe für unsere abwartende Haltung gegenüber dem Gedanken einer allgemeinen Einschränkung der Rüstungen zur See sind am 10. Dezember 1908 vom Reichskanzler im Reichstage dargelegt worden. Sie gelten selbstverständlich auch für etwaige Abmachungen unter den einzelnen Mächten. Unter geistlich feigelegter Flottenbau ist ausschließlich nach unserem eigenen Schutzbedürfnis bemessen und stellt keine Bedrohung irgend einer Nation dar, wie schon wiederholt von uns betont ist.

Graf Oppersdorf (Zentrum) ist nicht sonderlich erbaunt von der Antwort des Freiherrn v. Schön. Er wünscht mehr zu wissen.

Der Abgeordnete Singer bedauert lebhaft die Geheimniskrämerei, die die Reichsregierung fortgesetzt dem Parlament gegenüber vertritt. Nachdem die englischen Reden bekannt waren, hätte der Reichskanzler sofort entsprechende Aufklärung geben müssen; es sei der Stellung des Reichstages und seiner Kommissionen unpüßig, wenn man ihnen zu verstehen gäbe, daß sie abzuwarten hätten, bis man ihnen Auskunft gäbe. Im Interesse Deutschlands bedauert Herr Singer auf das Beste, daß die Reichsregierung auf die englischen Anregungen nicht in der bereitwilligsten Weise eingegangen sei; das hätte unter allen Umständen eingesehen werden müssen. Nach dem beobachteten Verhalten sei Deutschland von neuem in die schlimmste Situation gebracht worden. In allen Ländern werde man sagen: Nach dem Vorschlage Englands sei es möglich gewesen, die ungeheuren Flottenbaulasten zu ermäßigen, das habe aber Deutschland verweigert. In Deutschland selbst herrsche allgemein die bestimmte Ansicht, und England in Frieden zu leben. Deutsch und siehe jetzt trotz dieser allgemeinen Volkstimmung — infolge des Verhaltens der Regierung — als der internationalen Friedensliebhaber.

Die Abgeordneten v. Büttlich, Arendt und von Orlova nahmen die Reichsregierung in Schutz. Von unserem Flottenbauprogramm wolle keiner von ihnen etwas abgefordern haben. Danach sei das Verhalten der Reichsregierung korrekt gewesen. Der Abgeordnete v. Orlova erklärte: Alle Hauptleistungen im englischen Parlament, daß wir den Bau unserer Flotte über das gesetzlich festgelegte Programm beschleunigen, seien unmaß.

Der Abgeordnete Erzberger betonte, daß seine Partei die deutschen Flottenangelegenheiten mitgeschaffen habe und nichts davon

Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Karl von Soltel.

147

Und die munteren Anaben ließen nicht los; bald küßten sie der alten Frau die Hände, bald zerrten sie wieder an ihr und brachten sie wirklich zum Nachgeben. Der Kastellan hatte bereits am Ende des Korridors, wohin Reghdius ihn bestellen lassen, wo er sich auch, sein gewaltiges Schlüsselbund tragend, gehorsamst eingefunden hatte, doch nur der „kleinen Herrschaft“ gewärtig. Daß die alte Gräfin ihm und dem Schloße die Ehre erweisen werde, auch nur einen Schritt in jene, außerhalb ihrer Appartements gelegenen, nie besuchten Räume zu tun, hätte er sich nicht träumen lassen. „Gräfinliche Gnaden“, sprach er, „überraschen mich zwar durch Höflichkeit ganz unerwartete Gnadenbezeugung, doch werden Hochdieselben zufrieden sein und, wie ich verhoffe, alles in schönster Ordnung finden. Wie ich vor drei Jahren, gleich nach unseres Grafen Tode, von Lauen hierher berufen worden bin, sah ich wohl erschrecklich müßig aus, und ich fiel in eine entsetzliche Unordnung hinein. Nach und nach hab' ich denn aufgeräumt. Wenn Reisende einsprechen, die das Schloß betrachten, da freuen sie sich immer über die Sauberkeit, die überall vorherrscht, und besonders den Ahnenaal können sie nicht genug loben. Der ist in früheren Zeiten ein förmliches Fiebermausneß gewesen, wie die Leute sagen; unerschlossene Türen, zerbrochene Fensterscheiben... Es soll auch arg hier zugegangen sein. Die Komödianten, die dazumal... Hier unterbrach sich der geschwätige Mann. Ob deshalb, weil er vor der ersten Eingangstür angelangt diese mit Hilfe des schweren Schlüssels öffnen mußte, ob deshalb, weil ihm noch rechtzeitig in den Sinn kam, daß der alten Gräfin gegenüber kein Mensch in Lauen jemals gewagt von Raubbürger Komödianten zu reden... wir wollen das nicht entscheiden. Die Anaben ramnten wie toll durch das weite Gefilde, blieben vor einzelnen Porträts stehen, machten ihre Glaffen, ließen weiter; Reghdius suchte den Stammbaum und an diesem „kleinen Platz“, Wulf suchte das Bild auf, welches der geistlichen Großmama gleichen sollte, fand nicht die geringste Ähnlichkeit und erklärte es für Blasphemie, jene langweilige häßliche Fratze mit seinem schönen Großmutterchen vergleichen zu wollen. Die alte Gräfin ging langsam festen Schrittes im Saale

auf und ab. Sie würdigte weder die Ahnenbilder, noch die Beschreibungen des Kastellans, was er für Herstellung der kostbar geschmückten Rahmen und der gedrehten Eßel getan, ihrer Aufmerksamkeit. Sie war außerhalb der Gegenwart. Nachdem Wulf seine Neugierde gestillt, hatte, machte er sich an sie: „Was ist Dir denn, Großmama? Mergest Du Dich, daß wir Dich beschwohrt haben? Viel Schönes gibst nicht hier. Ich hätte mir's wohl anders vorgestellt!“ „So geht's mit all unseren Erwartungen und Hoffnungen im Leben, mein liebes Kind. Wir machen uns gern große Vorstellungen von dem, was wir wünschen; und wenn wir's dann erreichen, befriedigt es uns selten.“ „Aber weshalb bist Du traurig?“ „Ich bin nicht traurig, mein Wulf.“ „Oder verdrößlich? Bist Du mir böse?“ „Dir? Dir?“ — Und sie nahm des Anaben Kopf in beide Hände, küßte ihn auf die Stirn und wiederholte: „Dir? ... und hier! in diesem Saale!“ Als er sich von ihr lösmachte, um ihr ins Gesicht zu gucken, sah er Tränen über ihre Wangen rinnen. Die Gräfin, die feste, starke, unerschütterliche Frau, die immer ernsthaft, gegen all' ihre Umgebungen kalt und verschlossen blieb, die als völlig gefühllos gegolten haben würde, hätte sie nicht für die Vater- und mutterlosen Enkel wahrhaft mütterliche Sorgfalt, hätte sie nicht für Wulf manchmal einen zärtlichen Blick gehabt! ... die alte Gräfin, und Tränen? Wulf schrie, daß es im großen hohen Raume widerhallte: „Reghdius, die Großmutter weint!“ Beide Anaben umschlangen sie und stürzten mit Fragen in sie ein: „Du hast ja nicht geweint, als Vater Konstantin begraben wurde, das weiß ich noch ganz gut! — Ich habe geglaubt, Du könntest gar nie weinen! — Was ist Dir denn widerfahren?“ Der Kastellan trat auch herzu... Sie wußte diesen und dem älteren Enkel, man möge sich nicht um sie bekümmern. Beide zogen sich zurück und Reghdius führte den Kastellan zum Stammbaum und ließ sich die Beschreibungen der Häuser Lauen und Rauburg auseinandersetzen. Die Gräfin nahm Platz auf einem der alten hohen Ledersessel und umschlang ihren Nischling Wulf mit dem Arme. „Sage mir, mein teures Kind“, fragte sie, nur ihm verständlich, „wie würde Dir sein, wenn Du heute plötzlich, unerwartet den Befehl erhieltest, von Rauburg, wo Du Dich so heimlich

und glücklich fühlst, von Deinem Erzieher, Deinen guten Lehrern, von mir, von Deinem Bruder, von allem was Dir wert ist, zu scheiden, auf lange unbestimmte Zeit Dich zu trennen? Was würdest Du beginnen?“

„Ich würde mich dagegen wehren!“

„Wenn das aber vergeblich bliebe? Wenn Du gewaltsam dazu gezwungen würdest?“

„Was wollte ich machen? Ich bin ja noch ein Kind! Ich würde halt schrecklich weinen!“

„Und wenn Du dann nach diesen, vielen Jahren zurückkämst, fändest die Welt ein tol, ringsumher vieles verändert, nur die Mauern unseres alten Schlosses ständen noch, und Du gebädest dieser Stunde, gedächtest meiner... und stiegst heraus in diesen Saal, settest Dich vor diesen Sessel, fändest ihn leer... was würdest Du tun, mein Wulf?“

„Weinen würd' ich, Großmutter, recht erbärmlich weinen, wie ein ganz kleines Kind!“

„Nun siehst Du! Also ist gerecht und laß mich auch weinen!“

Er küßte ihr die Tränen von den Augen, trocknete verhoffen die feuchten ab, und begab sich zu dem Bruder, dem der Kastellan mit wichtigen Mienen einen Reghdius zu Lauen um den andern aushöbert half.

In den Parkanlagen, welche wie ein großer grüner Kranz das altersgraue Schloßgebäude umschlangen, wandelte ein gebückter auch altersgrauer Fremdling umher, als wenn er etwas Verlorenes auffuchen wollte. Er schaute weder Weg noch Ziel zu kennen, denn er wandelte sich bald rechts, bald links, dreht immer wieder um, blüht fortwährend nach allen Seiten, in das den Gartenarbeitern auffällig wird, und daß ein Burck in dem grünen Rode ihn anruft: „Se, Landmann, Ihr sucht wohl den gefrühn Tag, oder habt Ihr einen Teufel über den Kopf getan?“ — Dann wendet er sich zu den Tagelöhnern: „Denn weiter, das ist eine verfluchte Phyllogonomie, die der ar. Rumtreiber im Gesichte trägt!“

„Ich wollte nur wissen, wo's nach der ehemaligen Ranee geht, nach der alten Reichsbank? Die muß doch hier herum so gekandelt haben, hächt' ich?“

(Fortsetzung folgt.)

ablassen sollte. Immerhin sei eine Verständigung über die Schlichtung mit England möglich. Eine solche Verständigung werde auch gern von 20 Prozent aller Deutschen gewünscht. Der Staatssekretär gab nach einigen logenamen vertraulichen Mitteilungen seiner Freude Ausdruck über die guten Beziehungen Deutschlands zu England trotz dieser neuesten Verhandlungen. Er wünscht und ist überzeugt, daß die guten Beziehungen zu England dauernd aufrecht erhalten bleiben. Der Abgeordnete Debebour stellt aus den amtlichen Protokollen des englischen Unterhauses fest, daß englischerseits versucht worden sei, zu einer Verständigung mit Deutschland zu kommen. Redner weist nach, wie das eine Land notwendigerweise in seinem Schicksal abhängig sei von dem Bauprogramm des anderen Landes. Deshalb sei es vollständig falsch gerade in dem die deutsche Reichsregierung erklärte, sie richte sich nur nach eigenen Interessen. Die deutsche Regierung habe die Anregungen Englands freudig aufgenommen und sie auch zum Anlaß nehmen müssen, England zur Aufgabe seiner Stellung zur Kapitel zu veranlassen.

Nachdem der Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg sich für die Regierung ausgesprochen und der freisinnige Abgeordnete Glöckner die Ausführungen Liebermanns nachdrücklich hatte, war die Debatte erledigt. — Damit ist der Etat des Reichsanwalts erledigt und die Kommission setzt die Beratung des Marine-Etats fort. An demselben Abende werden zum Bau von 18 auf 24 Millionen Mark veranschlagt, die Ausgaben für die Marine um 18 Millionen Mark veranschlagt. Als erste Raten werden für sechs neue Schiffe 15 Millionen Mark veranschlagt. Weiter werden für ein Torpedobootschiff, für eine Torpedobootsflotte und für Unterseeboote 29,3 Millionen Mark bewilligt. Für Schiffs-Reparaturen werden 4,6 Millionen Mark bewilligt. Für die artilleristische Ausrüstung werden 65.450.000 Mk., für die Landwehr-Armierungen 8,27 Millionen Mk. bewilligt.

Politische Uebersicht.

Finanzreform von hinten herum.

Das einem recht eigenartigen Versuch, dem schwierigen Problem der Finanzreform gleichsam von hinten herum beizukommen, wird in mehreren Berliner Blättern berichtet. Es soll die Absicht bestehen, für den Fall der Einigung über die Vorschläge der Subkommission zur Tabaksteuer sofort Vorkehrungen zu treffen, die verhindern, daß durch eine starke Voreinfuhr die Erträge des neuen Gesetzes für das erste Jahr illusorisch gemacht werden. Es wird beabsichtigt, sobald die Ansichten der gesetzgebenden Körperschaften wenigstens dem Plane nach feststehen, provisorisch durch Gesetz eine Sperrmaßregel durchzuführen, das heißt den importierten Tabak einer erhöhten Steuerabgabe zu unterwerfen mit der Maßgabe, daß der über den gegenwärtigen Satz entrichtete Zoll hinterlegt und eventuell bei Nichtzustandekommen des Gesetzes zurückgezahlt wird. Eine solche Sperrmaßregel läßt sich natürlich gesetzlich nicht durchführen, ohne daß der Reichstag zuvor durch ein Königsgesetz die Ermächtigung hierzu erteilt hat. Damit wäre aber dieselbe Blodmehrheit, die einer solchen Sperrmaßregel zustimmt, bereits moralisch gebunden, ein definitives Tabaksteuergesetz fertigzustellen.

Nachdem es bei den Liberalen, die neuen Steuern während „part passu“, zu gleichen Teilen, den Verbrauch und den Besitz treffen, ehe diese Bedingung erfüllt sei, keine von einer Bewilligung indirekter Steuern nicht die Rede sein. Dann wurde die Aufbringung zwar nicht der Hälfte, aber doch eines Fünftels der geforderten Steuersumme durch die Nachlasssteuer vom Reichsfinanzsekretär selbst als die „conditio sine qua non“, die „Bedingung, ohne die überhaupt nicht“, der Finanzreform hingestellt, und die Liberalen erklärten feierlich, sie wollten über indirekte Steuern gar nicht verhandeln, solange diese Besitzsteuer nicht über den Berg sei. Es erfolgte die bekannte Revolte im Jarkus Busch, und die Annahme des berühmten Biermännerkompromisses, das, wie wir sofort feststellen und wie alsbald auch zugegeben werden mußte, weiter nichts als eine Brücke war, über die man zur Beratung der indirekten Steuern überzugehen beabsichtigte. Als man soweit war, wurde die Brücke sofort wieder abgebrochen, das Biermännerkompromiß preisgegeben. Seitdem sind ein paar kleine Steuervorlagen, wie die Insekt- und die Getreidesteuer, die ohnehin zum Abschluß bestimmt waren, in der Kommission gefallen, an den drei Hauptsteuervorlagen, der Bier-, Branntwein- und Tabaksteuer wird mit Hochdruck gearbeitet, um eine Verständigung hierüber unter den Blodparteien zu erzielen. Natürlich erfolgt eine solche Verständigung zunächst nur unter dem berühmten freisinnigen Vorbehalt, daß auch über die „Besitzsteuer“ eine belben Blodteilene genehme Verständigung erfolgt. Später wird von diesem Vorbehalt weniger die Rede sein. Die „internationale Lage“ entwickelt sich ja so ausgezeichnet ungünstig, daß man hoffen darf, man werde bald an ihr den Vorwand finden, um unter Verzicht auf jeden Vorbehalt alle volksbedrückenden Steuervorlagen mit Hurra annehmen zu können. Was hat ein patriotischer Freisinnsmann nicht, wenn die Lage gegeben ist?!

Sente ist man schon so weit, daß man diese unumkehrliche Entwicklung der Dinge in voraus eskompilieren möchte, und dazu soll der hier wiedergegebene Vorschlag dienen. Ueber freisinnige Vorbehalte, unerlässliche Bedingungen, Besitzsteuerkompromisse und andere schwierige Dinge — darüber wird man später einmal reden. Hauptsache ist, daß man sofort Geld bekommt, und das man es von den Agrariern nicht kriegen kann, bereit man sich, mit dem großen Tabaksteuerrückstand zunächst einmal zahlungsfähig Arbeiter wirtschaftlich aufzuschlagen. Und so eilig hat man es damit, daß man am liebsten gleich morgens beginnen möchte, ehe noch das Tabaksteuergesetz, geschweige denn die ganze Finanzreform, im Reichstag ihre gesetzlich verbindliche Erledigung gefunden hat. Man denkt wohl auch, wenn man das förmliche Bier-, Reichsfinanzreform genannt, erst wichtig am Schwerte angefaßt hat, würde man es ohne weiteres von rückwärts in den Stall ziehen können. Hat erst der Blodliberalismus den Sperrmaßregel zugestimmt, so ist die Komödie der Vorbehalte zu Ende.

Mit den Verhandlungen in der Tabaksteuer-Subkommission geht es inzwischen sonderbar genug. Während von freisinniger Seite der vertrauliche Charakter der Verhandlungen gewahrt wird, bringen in die bürgerliche

Presse fortwährend Nachrichten über den Stand der vertraulichen Beratungen. Neuerdings erfährt die „Deutsche Tageszeitung“, die Subkommission sei zu dem Entschlusse gekommen, eine Kombination von Erhöhung des Nachlasssteuers und der Nachlasssteuer mit einer Faktorenerwerbsteuer einzuführen. Diese würde, soweit es sich um importierten Tabak handelt, in einer Erhöhung des Tabakzolls und einem Wertzuschlag bestehen.

Die Steuerschwinder am Pranger. Am Sonntag fand in Berlin die angekündigte Versammlung statt, in der Professor Delbrück seinen Feldzug gegen die agrarischen Staatsbetrüger und Steuerhinterzieher fortsetzte. Er stellte fest, daß trotz aller offiziellen Rechtfertigungsversuche die Tatsache bestünde, daß mindestens circa 40 Milliarden Vermögen von ihren steuerpflichtigen Besitzern einfach unterschlagen werden. Nach dem Bericht des „Berliner Tageblattes“ führte er unter anderem aus:

Der Finanzminister erklärte, daß meine Angaben nicht richtig seien und ließ mir mitteilen, daß er mir von seinem Generalsteuerdirektor alle Akten zugänglich machen wolle, um eine Nachprüfung zu ermöglichen. Ich habe dieses Anerbieten angenommen und habe mit einem Kollegen, dem Professor Vollos, zwei Stunden lang im Finanzministerium über diese Frage mit der größten Offenheit verhandelt. Wir haben das gesamte Problem durchgesprochen und sind zu interessanten Schlüssen gekommen. Bei dem Steuermännlichen Werte handelt es sich um Wahrscheinlichkeitswerte. Die Schätzung ging davon aus, daß wir statistisch feststellen können, wieviel Vermögen gegen Steuer verschleiert ist. Es mag die Schätzung nicht ganz zutreffend sein, weil viele Gebäude überverschätzt, viele Mobilien aber nicht verschleiert sind. — nun man nun die Tatsache an, daß die Feuerversicherung 180 Milliarden beträgt, so kann man wohl das gesamte Vermögen auf etwa 200 Milliarden schätzen. Für die Vermögenssteuer sind aber nur 91 Milliarden angenommen worden. Es kommen hinzu: Grund und Boden, der besonders in den Städten sehr wertvoll ist, die Bergwerke, die Schiffe, die Waren, die sich gerade unterwegs befinden und nicht gegen Feuer verschleiert sind, und eine Reihe anderer Momente. Wenn man auch an dieser Berechnung noch eine Menge Abstriche mache, so ergebe sich immer noch, daß das Vermögen des deutschen Volkes wesentlich höher ist, als bisher angenommen wurde. Der Finanzminister habe 80 Milliarden für diejenige Vermögen, die bis 6000 Mark betragen, abziehen wollen. Den Durchschnitt von 3000 Mark angenommen, würde demnach 10 Millionen Haushalte mit weniger als 6000 Mark Reichthum ergeben. Wir haben aber in Deutschland Reichthum nur acht Millionen Haushalte, und das beweist doch allein schon, daß die Annahme des Finanzministers unrichtig ist. Nehme man aber auch nur an, das steuerpflichtige Volkswermögen stelle sich nur auf 180 Milliarden, und wenn dann 91 Milliarden deklarieren werden, so bleiben immer noch 89 Milliarden aufzuklären.

In der Diskussion erklärte sich Professor Adolf Wagner mit Professor Delbrück einverstanden. Eine Resolution fand Annahme, in der gegen das „selbstthätige und unpatriotische Gebahren“ der Agrarier protestiert wird.

Einem Vorstoß gegen Bülow unternimmt die „Vossische Zeitung“. Sie hält dem Reichskanzler vor, daß er in den Parlamenten ein sehr seltener Gast ist. In den Verhandlungen des Reichstages hat er seit dem 10. Dezember nicht mehr teilgenommen. Im preussischen Abgeordnetenhaus hat er ein einziges Mal, im Reichstage vier Mal gesprochen. Als Genetrag dazu wird Herr Bismarck angeführt, der, wenn er in Berlin weilte, sich stets rege an den parlamentarischen Kämpfen betheiligte. Das Blatt bedauert, daß der Reichstag kein Mittel habe, um die Anwesenheit des Reichskanzlers unter allen Umständen herbeizuführen. — Ein bureaukratisch im Instanzenwege geordneter Verkehr durch Mittelpersonen kann weder die Volksvertretung, noch die Wähler befriedigen.

Der Münchener „Bayerische Courier“ meldet: Der Reichskanzler habe in diesen Tagen erneut sein Entlassungsgesuch eingereicht. Er habe noch keine definitive Antwort erhalten. Wohl sei ihm gesagt worden, daß er spätestens nach Erledigung der Finanzreform seinen Abschied erhalten werde, und daß er früher gehen könne, wenn er glaube, dieses Werk nicht fertigzubringen. Diese Meldung — so sagt der „Bayerische Courier“ — sei trotz etwaiger offizieller Ablehnungsversuche doch zutreffend.

Die schwarzreaktionäre erhalten die höchsten Titel Dem Ministerial-Direktor im Kultusministerium Schwarzkopf ist der Charakter als Wirklicher Geheimrat mit dem Prädikat Excellenz verliehen worden.

Sanarbeitsreform. Wie eine Korrespondenz berichtet, wird die württembergische Regierung demnächst eine Bauarbeitsreform-Konferenz einberufen, die sich mit der Frage des Ausbaues der Bauarbeitsreform-Pflichtungen zu befassen haben wird und in der die Organisation der Unternehmer, wie der Arbeiter offiziell vertreten sein soll.

Stimmen. Die unter großer Heiterkeit von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Fuld in dem hiesigen Landtage erfolgte Mitteilung, daß der derzeitige Präsident der Oberrechnungskammer nur täglich etwa 2 1/2 Stunden auf dem Bureau anwesend sei und hierfür 11.000 Mark aus der Staatskasse erhalte, wird „nach genauer Information“ insoweit richtig gestellt, als der Herr für seine mühselige Tätigkeit nicht 11.000, sondern nur 10.200 Mark erhält. — Und da will dieser hochwürdige Exzellenzrat die Sperrenliste anwerfen!

Konferenzen gegen das Steuerkompromiß. Der konservative Reichstagsabgeordnete in Potsdam hat in einer von 1000 Personen besetzter Versammlung scharfe Protest erhoben gegen die Haltung der konservativen Reichstagsfraktion in der Frage der Nachlasssteuer. Die Versammlung erklärte, daß ihr jegliches Verhältniß dafür fehle, wie sich die konservative Fraktion gegen eine Nachlasssteuer in dieser milden Form erklären konnte. Die Versammlung erbat die Urtheile dieses Sachverständigen in der Abhängigkeit der Konferenzen vom Bunde der Landwirte.

Nationalliberaler Provinzialparteitag. Die Nationalliberalen Berlin und der Provinz Brandenburg hielten in Berlin einen Parteitag ab, der u. a. auch zur Finanzreform Stellung nahm. In einer Resolution wurde u. a. gesagt: „Nach dem Ergebnisse der bisherigen parlamentarischen Verhandlungen erscheint als der einzige annehmbare Weg zu einer annehmbaren Finanzreform der Ausbesserung der Regierungsvorgeschlagenen Nachlasssteuer. Der Parteitag rügte deshalb die nationalliberale Fraktion des Reichstages, daß diese keine Schritte für eine gerechte Verbesserung des Nachlasssteuersatzes unternimmt.“

Es bestrebt sich also lang um die Ansichten einer Nachlasssteuer. Ueberall verurtheilt man das. Das Wort des Abgeordneten A. Saphir wird von der „Deutschen Tageszeitung“ als „Rechtsgesetz für ungültig erklärt.“ u. a. Saphir ist im Reichstags

Dr. und West-Bernberg mit 8824 Stimmen gegen 5240 antisemitische, 1698 sozialdemokratische und 884 freisinnige Stimmen gewählt worden. Früher wurde der Wahlkreis von dem Antisemiten Fröhlich-Toldam vertreten.

Die Ansichten einer Kohlensteuer. Der Gedanke einer Kohlensteuer als Ausweg aus der Finanznot des Reichs scheint immer noch ernstlich ventilirt zu werden. Die „Post“ berichtet, daß die Kohlenindustrie nicht in der Lage ist, eine solche Steuer zu tragen, sie würde vielmehr reißlos auf die Konsumenten abwälzt werden. Verhandlungen sollen stattgefunden haben, um eine Einigung auf der Grundlage eines Jolles von 25 Bfg. statt 50 Bfg. zu ermöglichen; es steht aber nicht zu erwarten, daß diese Verhandlungen ein positives Ergebnis zeitigen werden.

Die großartige Volkserhebung. Im Herrenhause sind gegenwärtig Verhandlungen auf Sitz und Stimme vorhanden: 115 erbliche und 260 auf Lebenszeit Perusse, insgesamt 365. Davon rufen 32 erbliche und 9 Perusse auf Lebenszeit, zusammen also 41 Stimmen. Es sind demnach 324 stimmberechtigte Mitglieder des Herrenhauses vorhanden. Da jedoch fünf von ihnen bisher nicht eingetreten sind, besteht das Haus zurzeit aus 319 Mitgliedern.

Der Fehler des Herrn Eydow. Die „Deutsche Tageszeitung“ tritt der Auffassung entgegen, als ob zwischen dem Reichskanzler und dem Schatzsekretär Differenzen beständen, die den Rücktritt des Herrn Eydow in absehbarer Zeit erwarten lassen. Daß gewisse taktische Meinungsverschiedenheiten vorhanden sind, bestreitet das agrarische Blatt nicht. Es findet, daß der Schatzsekretär im allgemeinen ziemlich geschickt operiert habe; nur habe er den einen Fehler begangen, daß er die Nachlasssteuer als die unerlässliche Voraussetzung für das Zustandekommen der gesamten Reichsfinanzreform bezeichnet hat. — Diesen Fehler aber könne er, so hofft das agrarische Blatt, dadurch wieder gutmachen, daß er endgiltig auf die Nachlasssteuer verzichtet. Wenn die Reichsfinanzreform scheitern sollte, dann allerdings bliebe weiter nichts übrig, als der Rücktritt des Herrn Eydow.

Ausland.

Serbien und Oesterreich.

Die Auseinandersetzungen sind auf dem toten Punkte angelangt. Oesterreich schiebt seine Aktionen hinaus, bis die Mächte ihre Vermittlungsversuche angestellt haben, die Mächte aber werden über diese Frage nicht einig und — Serbien muß sich bis dahin gedulden. In der Wiener Wölfe für landwirtschaftliche Produkte wurde folgende amtliche Erklärung des landwirtschaftlichen Kommissars angeschlagen: „Es ist kein Grund vorhanden, die Situation ernstlicher auszufassen, als in der vorigen Woche. Die Bemühungen der Mächte gehen sorgfältig dahin, Serbien zum Einlenken zu veranlassen.“

Die österreichische Gesandtschaft in München dagegen erhebt Mitteilungen, nach denen namentlich in den dem österreichischen Thronfolger nachstehenden Kreisen eine Lösung nur durch die militärische Besetzung Belgrads erwartet wird. Die von Oesterreich weiter gepflegten Verhandlungen gelten in diesen Kreisen nur als Maßnahmen zur Hinausschiebung der kriegerischen Aktion bis zum Eintritt eines dauernden günstigen Wetters, da die in den Grenzländern obwaltenden klimatischen Verhältnisse jetzt eine militärische Aktion noch erschweren würden.

Im ungarischen Ministerrat sprach sich die Regierung für die Erhaltung des Friedens aus, jedoch nur dann, wenn der Friede ein dauernder sein könne und nicht nur die Form einer flüchtigen Friedensgefahr annehme. Man hat wenig Hoffnung, daß Serbien zu einem wirklichen aufrichtigen Frieden die Hand bieten werde. Vielleicht wird das Ultimatum schon am Donnerstags tag überreicht.

Water und Eohn um den Thron.

Den Serben wird das Wort ungemüthlich. Die Stellung des Kabinetts Romakowitsch ist als eine erschütterte zu betrachten, da die Haltung des Ministers des Aeußeren Milowanowitsch Mißtrauen erregt. Es verbreiteten sich Gerüchte von einer Krise im Kabinett, die aber offiziell dementirt wurden. Tatsächlich ist Kronprinz Georg befreundet, Milowanowitsch, dessen Haltung nicht radikal genug ist, zu kürzen. Im Kabinett, besterben Unstimmigkeiten, die bei den laufenden Beratungen in erregten Kontroversen ihren Ausdruck finden. Man glaubt, die Regierung werde im entscheidenden Moment sich hinter die Katharina stellen, deren kriegerische Stimmung eine anhaltende ist.

König Peter berief den Kronprinzen Georg zu sich und hatte mit ihm eine zweistündige Unterredung. Es verlautet aus der Umgebung des Königs, daß der König dem Kronprinzen sehr scharfe Vorstellungen wegen seines provokatorischen Auftretens gemacht habe. Die Unterredung zwischen dem König und dem Kronprinzen endete mit einem schwereren Konflikt. Kronprinz Georg erklärte, er teile die Ansicht des gesamten serbischen Volkes und trete für das Volk ein, weil er der künftige König sei. Das Volk wäre glücklich, wenn der Kronprinz sich dieses Eintretens ersparte.

In Belgrad verbreiteten sich Gerüchte über eine heimliche Abreise des Hofes aus Belgrad. Viele Menschen eilten zum Konal und vor das Kronprinzenpalais. Es herrscht große Aufregung. Man erwartet den Eintritt außergewöhnlicher Ereignisse.

Von der Stimmung in Wien

entwirft die „Neue Presse“, ein bürgerliches Blatt, folgendes, sicher zutreffende Bild: In der Stadt verhält sich die Stimmung insolge des Abmarsches des 2. Wiener Regiments Nr. 84. Nicht einmal die Offiziere freuen sich auf diesen traurigen Krieg. Scham, Kummer und Zorn sind die einzigen Empfindungen, die von hoch und niedrig geteilt werden. Jeder fühlt, daß der Krieg, an dem kaum mehr jemand zweifelt, keinem Volkswahrscheinlichkeitsinteresse entspricht, sondern nur von Diplomaten angezettelt ist zur Korrektur einer verurteilten Störung des europäischen Gleichgewichts. Gelingt es nicht in letzter Minute, den Frieden zu retten, werde furchtbare Erbitterung Oesterreichs gegen Rußland und England auf lange hinaus im Vollen sein.

Die „Wiener Arbeiterzeitung“ tritt trotz der Konstellation weiter mutig gegen den Krieg auf. In Wiener diplomatischen Kreisen glaubt man, nach der „Schlesischen Zeitung“, daß die Bemühungen Englands um eine neue Verständigungsformel bereits bei den Verhandlungen mit Frankreich auf Widerstand gestoßen sind und daß Rußland somit garricht Gelegenheit hatte, sich offiziell mit den englischen Vorschlägen zu beschäftigen. Oesterreich will mit der Ueberreichung seiner Note in Belgrad bis zum Ende der Woche warten.

Kriegsmaterial.

In Ueslitz gingen neun Waggons Munition und achtzehn Waggons Geschützwaffen mit Souberzug nach Mitrowitz ab. Die Munition soll dort zur späteren Verteilung an die muselmännische Bevölkerung aufgeschichtet werden.

Tom Mann in Australien. Tom Mann, der bekannte englische Sozialist und Organist, der vor etwa acht Jahren nach Australien ausgewandert, hat dort eine ungeheure Popularität erworben. Als Agitator ist er unermüdet, alle Zelle der Kolonie bereist er und hält Versammlungen ab, die immer starken Besuches sich erfreuen. Auch als Organist hat er sein Geschick bewiesen, denn gerade er hat viel zur Bildung der sozialistischen Partei Australiens beigetragen. Durch sein in Melbourne erscheinendes Blatt „The Socialist“ wirkt er unablässig für die Verbreitung des sozialistischen Gedankens unter der australischen Arbeiterschaft. Von der bürgerlichen Klasse wird er gefürchtet und gehäßt. So wurde ihm kürzlich von den Behörden von Neu-Süd-Wales unterstellt, in Versammlungen zu reden. In Broken Hill dauert nämlich seit Wochen ein Streik der Bergleute, die Tom Mann in ihrem Kampfe wertvoll unterstützt hatte. Darum das Verbot. Die Arbeiterschaft aber wehrte sich zu helfen. Sie wollte den beliebten Redner vor seiner Abreise nochmals hören und so wurde eine Versammlung auf der Grenze zwischen Neu-Süd-Wales und Süd-Australien einberufen; Tom Mann sprach von jenseits der Grenze. Von Broken Hill aus hatte ein von der Arbeiterpartei gestellter Extragang gegen 4000 Menschen herbeigeführt. Die bürgerliche Presse muß selbst zugestehen, daß etwas Lebendiges wohl in ganz Australien noch nie dagewesen sei. Mit Staunen und Unbehagen sieht man die wachsende Popularität des sozialistischen Agitators, dessen Lehren auf immer größeres Verständnis innerhalb der Bevölkerung stoßen. Selbstverständlich ist Tom Mann längst nicht mehr allein, der Sozialismus hat in Australien außer ihm eine ganze Anzahl der tüchtigsten Vertreter gefunden.

Ärztliche sozialdemokratische Abgeordnete im Gefängnis. Der frühere Abgeordnete der zweiten Duma, Genosse Komtatski, der im Hochverratsprozess der sozialdemokratischen Fraktion mit der Witte, wegen seiner Ueberführung nach dem Krankenhaufe nachzuweisen. Er teilte mit, daß außer den allgemeinen entsetzlichen Bedingungen des Gefängnislebens die im Gefängnis stattfindenden Hinrichtungen einen besonders niederdrückenden Einfluß auf ihn machten. In dem ärztlichen Zeugnis, das er der Fraktion zustellte, heißt es, daß seine beiden Augen und der Kehlkopf von der Schwindsucht betroffen seien und daß der weitere Aufenthalt im Gefängnis sein Leben bedrohe. Dieser Lage schreibt die Fraktion ein Telegramm aus Sebastopol, in welchem das Befinden Komtatski's als sehr ernst bezeichnet und seine Ueberführung nach dem Krankenhaufe verlangt wird.

Zu gleicher Zeit erhielt die Fraktion einen Brief des Mitgliedes der dritten Duma, Genosse Kossorotow, der gegenwärtig eine eismonatige Gefängnisstrafe verbüßt. Sein Gesundheitszustand ist sehr schlecht, die Behandlung enttäuschend. So muß er 3. B. mit Krümmungsgang in einer Zelle sitzen, trotz äußerer Beachtung verpflegt und bekommt keinerlei Bücher oder Zeitungen, ja selbst nicht die stenographischen Zusammenfassungen. Klagen beim Staatsanwalt führten zu keinem Erfolg.

So behandelt Rußland seine Volksvertreter!

Arbeiterbewegung.

Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter gibt in Nr. 1 seines Verbandsorganes „Die Gewerkschaft“ eine Uebersicht von der Mitgliederbewegung und den Kassenzuständen von dem Jahre 1908. Demnach ist die Mitgliederzahl von 26.207 am Jahresabschluss 1907 auf 29.516 am Jahresabschluss 1908, also um 3109 gestiegen. Die Zahl der Verbandsstellen hat sich von 89 auf 111 gehoben. Entsprechend diesem Zuwachse haben sich auch die Finanzverhältnisse gebessert. An Einnahmen waren 1908 zu verzeichnen: 560.797,31 Mark (1907: 469.822,61 Mark); Ausgaben: 464.219,61 Mark (1907: 356.615,64 Mark). Der Kassenzustand ist von 244.640,33 Mark auf 331.219,08 Mark angewachsen, das macht pro Mitglied 13,59 Mark. An Unterhaltungen wurden verabsichtigt: 8.099,88 Mark für Rechtschutz, 22.270 Mark in Sterbefällen, 12.815,83 Mark bei Arbeitslosigkeit, 71.969,91 Mark in Krankheitsfällen, 8.346,60 Mark in sonstigen Notfällen, 4.748,53 Mark bei Maßregelungen und 15.693,50 Mark bei Streiks; das ergibt für 1908 an Unterhaltungen zusammen 138.944,05 Mark oder pro Mitglied 4,93 Mark. Für Lohnbewegungen ohne Arbeitsstellen und Agitation gelangten insgesamt 89.570,87 Mark und für das Verbandsorgan 48.977,11 Mark zur Ausgabe. Mitgliederbewegung und Finanzen des Gemeinde- und Staatsarbeiter-Verbandes zeigen also von guter Vorwärtsentwicklung.

Neue freudige Ausblicke für das europäische Unternehmertum eröffnen sich durch die Erschließung der Türkei. Am Tunnelbau der Völkbergbahn (Schnee), deren Ausfühung eine französische Gesellschaft übernommen hatte, wurden zunächst italienische Arbeiter aus Norditalien eingestellt. Diese wurden zu ansehnlichen Löhnen abgeführt, die ab durch Galabresen und Sizilianer. Aber auch diese Leute konnten trotz ihrer großen Bedürfnislosigkeit mit den geringen Löhnen nicht auskommen und so kamen die französischen Unternehmer auf eine neue Idee, sie suchten in der Türkei. Wie der Bremer „Tagewacht“ mitteilt, haben sie damit schon Erfolg gehabt, es sind bereits vor einigen Tagen am Völkberg ungefähr 50 Arbeiter aus der Türkei angekommen. Weitere Transporte sollen folgen.

Ein neuer Tarif ist zwischen der Unternehmer- und Arbeiter-Organisation für die *Triforce* in Australien abgeschlossen worden. Derselbe sieht neuneinhalbstündige Arbeitszeit, 44 Pfennige Stundenlohn für Gehilfen über 20 Jahre und 39 Pfennige für Gehilfen unter 20 Jahren vor. Außerdem werden für Ueberstunden gezahlt: Morgens von 6-7 Uhr und Abends von 6 bis 9 Uhr 11 Pfennige, für Sonntags-Nacharbeit 23 Pfennige Zuschlag pro Stunde. Bei Kanbarbeiten gibt es außer den Fahrgeldern für Verheiratete 2,10, für Ledige 1,50 Mk. Zuschlag. Der Tarif ist am 1. März er. in Kraft getreten.

Die ausständigen Pariser Postbeamten beschlossen Dienstag Vormittag mit 6000 gegen 300 Stimmen die Wiederaufnahme der Arbeit.

Nach der Wiederaufnahme der Arbeit versammelten sich die Angestellten des Zentral-Telegraphenamtes, 1200 an der Zahl, und zogen in geschlossenen Gruppen in die Telegraphenburau ein. Die Angestellten trugen in der Hand in ostentativer Weise den eingeschriebenen Brief, in welchem mit Entlassung gedroht wird, wenn sie bis Mittag 2 Uhr die Arbeit nicht wieder aufgenommen hätten. Um 2 Uhr wurde die Arbeit im Zentral-Telegraphenamte ohne weitere Störung aufgenommen.

Aus Schlesien und Posen.

Ostau, 21. März. Vandalen. Von Vandalen wurden in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag auf der Chaussee von Stannowitz nach Wądroz eine Anzahl junger Mädchen beraubt und umgebracht; leider sind bis jetzt die Raubmörder noch nicht ermittelt.

Qualvoller Tod. Der 21 Jahre alte Sohn des hiesigen Schneebewehlers *Marisch* bekam am Kinn eine unbedeutende Wunde, und trug sich diese weg. Bald darauf trat Blutvergiftung ein, welche eine Ueberführung in die Klinik notwendig machte. Tagsobst ist der junge Mann unter qualvollen Leiden den nächsten Tag gestorben.

Brieg, 23. März. Zur Gründung eines Arbeiterturnvereins. Das Vereinsleben in unserer Stadt ist ein äußerst starkes, jedoch macht die größte Anzahl derselben nur in Partikularismus und schreit bei jeder Gelegenheit Surre. Gelber muß zugegeben werden, daß eine große Anzahl von sectarischen Vereinen auch noch solchen Vereinen angehört. Zu diesen zählt auch der hiesige Turnverein. Hier sind es in überwiegender Mehrzahl die Arbeiter, die diesem Verein angehören und der Meinung, daß es in Brieg keinen anderen Turnverein gibt. Dieser Ausrede soll nun endlich abgeholfen werden, und ein Arbeiter-Turnverein gegründet werden. Am Sonntag, den 27. März, Abends 8 Uhr, findet im Saale des *Waldbergs* eine Turner-Versammlung statt, in welcher der Kreisvertreter des Arbeiter-Turnerbundes *A. Schramm* Vorkau, einen Vortrag mit freier Diskussion über Warum und wo soll der Arbeiter turnen“ halten wird. Anschließend daran soll ein Arbeiter-Turnverein für Brieg gegründet werden. Alle Turner und Arbeiterinnen die die Pflege der Leibesübungen betreiben oder betreiben wollen, sind zu dieser Versammlung eingeladen. Daraus aus dem bürgerlichen Turnverein und dem Arbeiter-Turnverein als Mitglieder betreten. Das gleiche gilt auch für jugendliche Arbeiter.

Brieg, 24. März. Verzweifeln. In die Fabrik von *Wjlos A.-G.* kam ein durchdringender Schloffer und wollte um Arbeit anfragen. Er glaubte besser zu tun, wenn er nicht erst in das Kontor, sondern gleich in die Werkstatt ging. Auf dem Hofe erwartete er mehrere Männer, unter ihnen auch den Direktor *Hertzig*, trat zu ihnen und brachte sein Anliegen vor. Raum war aber dieses geschieden, als er auch schon von Herrn Direktor eigenhändig geackert und zum Fabrikhof hinausgeschoben wurde. Die Behandlung hatte der Arbeiter, der doch nur um Arbeit nachfragte, von Herrn *Hertzig* nicht verdient, um so weniger nicht, als es gerade Arbeiter waren, die diesen Herrn, als er vor etwa zwei Jahren bei der „Stober“-Dampfer-Katastrophe mit den Wellen um sein Leben kämpfte, retteten. Damals pries Herr *Hertzig* die Arbeiter, heute werden sie zum Fabrikhof hinausgeschoben. Die Zeiten ändern sich. Der Herr Direktor scheint das längst vergessen zu haben, nicht aber die Arbeiter. Wir hätten die Erinnerung nicht an-

gestrichelt, wenn Herr *Hertzig* nicht durch sein Verhalten einem arbeitslosen Arbeiter gegenüber Veranlassung dazu gegeben hätte.

Bahnau, 23. März. Ein Dorado. Ein Arbeitgeber wie er nicht sein soll, scheint Herr *Riechers*, Inhaber eines Installationsgeschäftes verbunden mit Malerarbeiten und Kunstschlosserei zu sein. Er, der sich selbst vom Arbeiter zum Unternehmer entwickelt hat, verlangt nicht nur von seinen kaufmännischen Angestellten für ein Monatsgehalt von 120 Mk. Kenntnis fremder Sprachen, sondern er bietet gelehrten Schlossern einen Stundenlohn von 18 Pf. an. Wie er sein kaufmännisches Personal von außerhalb bezieht, so holte er sich auch kürzlich einen Installateur aus Sentenberg, der bei seinem Anteil Schlosserarbeiten für einen Stundenlohn von 25 Pf. verrichten mußte, da er anderweitig nicht beschäftigt werden konnte. Später erhielt der betreffende Arbeiter, bei welcher er in 2 1/2 Stunden ganze 3 Mk. verdiente. Als der Schlosser darum ersuchte, ihm wenigstens für diese schlechte Arbeit, den auch nicht aus den Stundenlohn von 25 Pf. zu berechnen, erhielt er, ohne daß sich Herr *Riechers* erst in Verhandlungen einließ, die Antwort, sofort das Kontor zu verlassen. Ueberhaupt scheint es die Gewohnheit Herr *Riechers* zu sein, Arbeiter, die ein Anliegen vorzutragen haben, einfach ohne Antwort stehen zu lassen. Daß die Lohnverhältnisse der Verhandlung entsprechen, ist unter diesen Umständen selbstverständlich. Während die Arbeiterwörterbücher zwischen 11-22 Mk. sich bewegen, beträgt der Stundenlohn höchstens 25-30 Pf. Regelmäßige Pausen sind nur bei der Berechnung der Stundenlöhne bemerkbar, wenn diese vom Fabrikbesitzer abgezogen werden. Ferner klagten die Arbeiter über willkürliche Festsetzung der Preise. Einem Wunsch der Arbeiter, eine Preistabelle in den Fabrikräumen aufzuhängen, wurde von Herrn *Riechers* damit abgelehnt, daß es so was nicht gibt. — So mancher Unternehmer hat sich schon in den Zeiten der wirtschaftlichen Krise auf das hohe Viech gesetzt und mußte später einsehen lernen, daß alles schon schief macht. Vielleicht geht es auch Herrn *Riechers* so.

Striegau, 23. März. Wahlen zur Kreisrentenkasse. In der vorigen Woche fanden im hiesigen Kreise die Vertreterwahlen zur Kreisrentenkasse statt. Diese endeten, trotzdem die Unternehmer alles daran setzten, mit einem vollständigen Siege der freierorganisierten Arbeiter, deren Vertreter mit großer Mehrheit gewählt wurden. Dieser Sieg ist um so höher zu bewerten, weil die Unternehmer hofften, daß die diesmalige Wahl (die vorige war von der Regierung für unzulässig erklärt worden) ihnen den sicheren Sieg bringen würde. Mit ihren geradezu kleinlichen Beschimpfungen der Arbeiter haben sie nicht erreicht, ja, sie mußten sogar erleben, daß die Kandidaten der Arbeiter mit weit höheren Stimmzahlen gewählt wurden als das erste Mal.

Leppin, 19. März. Eine Versammlung des Fabrikarbeiter-Verbandes fand am Sonntag im Gemeindefaule statt. Kollege *Rott* hielt einen in einem einstündigen Vortrag das Thema: „Leidet die Arbeiterklasse Not und von wem erhält sie Hilfe?“ Für seine Ausführungen erzielte er lebhaften Beifall. Die anwesenden christlichen Gewerkschaftler bewiesen ihren Mut dadurch, daß sie während der Diskussion das Vokal verließen. Zum Schluß forderte der Referent zur regen Agitation und zum Abonnement auf die „Volkswacht“ auf. Mit der Besprechung eines Maifeiertages-Ausfluges erfolgte Schluß der Versammlung.

Neustadt O.S., 23. März. Stadtvorordneten-Sitzung. In der letzten Sitzung der Stadtväter wurde der Stadthaushalts-Etat, der in Einnahme und Ausgabe mit 896.500 Mark balanciert, festgestellt. Die Steuerzuschläge sind im Allgemeinen erhöht. — Sodann wurden für die Erbauung einer Leihhalle 2000 Mark bewilligt. Die Weiterbeschäftigung eines Technikers soll von der Bewilligung des 200.000 Mark-Pumpes abhängig gemacht werden. Den für das Sockwasser in der Markt-Gehärdaten wurden 100 Mark bewilligt und für die Genährung von Freibädern an 400 ärmere Schulkinder 500 Mark aus den vorjährigen Sparkasten-Ueberschüssen bewilligt.

— Aus der Partei. In einer gut besuchten Parteiverammlung referierte am Sonntag Genosse *Schlich* Vorkau über „Die politische Lage und die Steuerforderungen“. Seine Ausführungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. — In der hierauf stattgefundenen Mitglieder-Versammlung des Wahlvereins wurde die Gründung der Landarbeiter-Organisation erläutert und beschlossen, dieselbe nach Kräften zu unterstützen.

Parteiorganen und Genossinnen!

Wartet unausgesetzt für die Parteiorganisation, den sozialdemokratischen Verein. In Breslau gehören 2.000 Arbeiter und Arbeiterinnen den Gewerkschaften an, aber nur 600 dem sozialdemokratischen Verein. Gewerkschaften und Partei sollen eins sein. Noch sind wir weit davon entfernt. Sorgen wir dafür, daß die Ueberzeugung von der unbedingten Notwendigkeit der politischen Organisation immer mehr an sich greift.

Einem in die Parteiorganisation!

Verantwortlicher Redakteur: Richard Schiller. — Redaktion und Expedition: Neue Straßengasse 3/6. — Verlag von Oscar Schick. — Druck von E. Schick & Co. m. B. S. — sämtlich in Breslau. — Dienstag 2. Febr. 1909.

Bezugsquellen-Verzeichnis		der „Volkswacht“ für das niederschlesische Industriegebiet.		
Ersteinst 3mal wöchentlich	Ersteinst 3mal wöchentlich	Ersteinst 3mal wöchentlich	Ersteinst 3mal wöchentlich	
Central-Annoncen, Waldenburg.	Drogen u. Farben. Drogerie „Gilt auf“, R. Hermsdorf. Germania-Drogerie, Gottesberg. „Gilt auf“-Drogerie, Gottesberg. Kosche, Ernst, Freiburg i. Schl. Küngel, Arthur, Altwasser 1. 210.	Herrengarderobe. Vanisch, A., Waldenburg, Charlottenstr. 16. Andrich, Emanuel, Altwasser. Schreiner, W., Hirschberg, Schildauerstr. 12. Bittner, F., Inh.: A. Götzig, Striegau. K. Ring, Ed. Wilsch, u. Wittig. Gonrad, Franz, Gottesberg. Deutsches Kaufhaus, Altwasser, Herr. Art. Gottwald, Hirschberg, H. Burgstr. 10. H. Gut. Schwamm, Louis, Freiburg i. Schl. Bittner, W., Jauer, Goldbergstr. 35.	Kaufhäuser. Bargel, W., Freiburg i. Schl. Anschütz, Altwasser, Dan., Herr. Ring, 10. Werner, Ernst, Gottesberg. Blasch, Georg, Hirschberg i. Schl. Reich, Paul, Nieder-Hermsdorf 125/127.	Möbel-Magazine. Bartsch, J., Waldenburg, Gottesbergstr. 24. Bittner, C. M., Altwasser, Möbel u. Sofameubler, S., (S. Förster), Striegau Kubur, F., Gottesberg. Kunze, Hermann, Freiburg. Müller, Alfred, Gottesberg. Müller, C., Weisthen, Gausstr. 43. Springer, C., Altwasser, Altwasserstr.
Abzahlungsgeschäfte. Grünauer, C., Bahng., Hofstr. 6. u. d. Bergstr. Deusch, F., Waldenburg, Sandstr. 1.	Eisen- u. Stahlwaren. Schrot, Hermann, Gottesberg. Fähler, Hermann, Gottesberg.	Kleiderstoffe u. Seidenwaren. Beder, Theodor, Freiburg i. Schl. Baacke, Hermann, i. Schl.	Musik-Instrumente. Bartsch, J., Waldenburg, Gottesbergstr. 24. Freiburgerstr. 21 u. Karobe, Schumannstr. 151. Seifert's Musikwarenhandl., Hirschberg.	
Bäckereien u. Konditoreien. Wiedermann, H., Waldenburg. Wöhler, Robert, Waldenburg. Wurian, Hermann, Neu-Salzhemm. Wohms, O., Waldenburg, Rost. Str. Gunderleu, Bruno, Freiburg i. Schl. Hoffmann, Robert, Hirschberg 178. Jung, Carl, Waldenburg. Klingsberg, Heinrich, Gottesberg. Köhler, Gustav, Sandberg 64. Mähler, Paul, R. Hermsdorf. Regier, C., Ob-Waldenburg, Gausstr. 16. Schwager, W., Ob-Waldenburg, Mittelstr. 1. Stimmer, H., Altwasser, 21 (v. l. 1.00 Prom.).	Fahrräder u. Nähmaschinen. Wise, Ferd., Freiburg i. Schl. Ganisch, F., Kap. Weich, Gottesberg. Kahl, Bernh., Gramma, u. Kap. Weich. Kahlert, J., Gottesberg.	Kolonialwaren. Beer, C., Dittersbach 143a, Drogen. Bergmann, Ernst, Dittersbach, Dehlfeld. Bergmann, F., Altwasser 1. 7, Email. 3. Geige, Paul, Gottesberg. Giesel, H. W., Dittersbach, Email. 3. Hansch, H., Waldenburg, Gausstr. 1. 1. 1. Kühner, C., Waldenburg, Gausstr. 1. 1. 1. Kühner, C., Waldenburg, Gausstr. 1. 1. 1. Kühner, C., Waldenburg, Gausstr. 1. 1. 1. Kühner, C., Waldenburg, Gausstr. 1. 1. 1. Kühner, C., Waldenburg, Gausstr. 1. 1. 1.	Papier- u. Schreibwaren. Dentzel, Aug., Altwasser, Promenade. Fogel, C., Altwasser III, 12, Glas u. Porz. Gabel, Aug., Gottesberg. Schäper, Bruno, Freiburg. Wiel, Gebr., Ob-Waldenburg, Kirchstr. 27.	
Bier-Brauereien. Altkönig-Brauerei, Gottesberg. Gausdorf & Sohn, Waldenburg. Mahl & Co., Freiburg i. Schl. Schloßbrauerei, H. W., Ob-Waldenburg. Schneider, J., Freiburg i. Schl. Stadtbrauerei, Freiburg i. Schl. Thiel's Brauerei (H. Richter), Striegau.	Fleischereien. Winter, Hermann, Altwasser II, 10. Wiesl, H., Waldenburg, H. Dittersbach. Schüller, Gustav, Waldenburg, H. Dittersbach.	Galanterie-, Leder- u. Spielwaren. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl.	Putz, Wäsche u. Wollwaren. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl.	
Cigarrenhandlungen. Rufsch, Joh., Freiburg i. Schl., Bierhbg. Wlaschke, Gustav, Neu-Waldenburg. Zander, Oscar, Dittersbach 18.	Gemischt-Waren. Brand & Roser, Weisthen. Dittsch, Gebr., Dittersbach Nr. 4. Ganisch, W., Dittersbach, Herrengarderobe. Schiller, H., Weisthen, Gausstr. 86.	Hüte, Mützen, Pelzwaren. Rufsch, Joh., Waldenburg, Friedländer- Str. 33, gut beleuchtet. Mitsch, Edmund, Gottesberg. Gabel, Carl, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl.	Schuhwaren u. Schuhmacher. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl.	
Damen-Konfektion. Mühl, C. A., Striegau, Rieder, Weich.	Haus- u. Ruchengeräte. Altwasser, H., Gottesberg. Gebr. Wlaschke, Gottesberg. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl.	Manufaktur- u. Modewaren. Gottwald, Hirschberg, H. Burgstr. 10. H. Gut. Dittsch, Gebr., Dittersbach, Herr. Art. Dittsch, Gebr., Dittersbach, Herr. Art. Dittsch, Gebr., Dittersbach, Herr. Art.	Photogr. Ateliers. Altwasser, H., Gottesberg. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl. Kunze, Hermann, Freiburg i. Schl.	



GEBR. BARASCH



Bis Sonnabend,
den 27. März.

Quartals-Markt

Schluss-
Angebote.

In der Gardinen- u. Möbelstoff-Abteilung

- Velour-Teppiche**, Prima Qualität, ca. 165x230 cm gross, haltbarstes Fabrikat, aparte moderne Muster u. Farbestellungen, sonst 33.00. Stück **22.50**
- Axminster-Teppiche**, je nach Grösse u. Qualität in riesigen Muster-Sortimenten, Stück 75.00, 50.00, 35.00 bis **7.50**
- Plüsch-Teppiche**, je nach Grösse und Qualität, in persischen und anderen modernen Mustern, für Ess- Herren- und Wohnzimmer geeignet, Stück 100.00, 86.00, 64.00 bis **12.50**
- Orientalische Teppiche** in wunderb. Farben u. Zeichnungen, antike u. neuere Exempt. in d. verschied. Grössen, Qualitäten u. Preisen. Kelms und Djidjims für Dekorationen in grosser Auswahl.
- Plüsch-Vorlagen** in allen Qualitäten und Grössen, zu allen Teppichen passend, Stück 2.95, 1.75, 1.25 und **85 ¢**
- Linoleum-Läufer** in grossen Muster-Sortimenten, nur soweit Vorrat, 67 cm breit **75 ¢**, 90 cm breit **95 ¢**, 200 cm breit **2.25**
- Filztuch-Lombrequins** in rot u. grün mit Kurbelstickerei u. Applikation, sonstiger Preis bis 2.50, durchweg Stück **1.25**
- Läuferstoffe** für Zimmer, Korridore, Treppen etc. in Jute, Halbwole, Wolle, Kokos, in den Breiten von 200 bis 65 cm, Meter 4.50, 2.95, 1.65, 1.05 bis **40 ¢**
- Madras-Stores**, bunt in hochmodernen Mustern, ganz hervorragend billig, sonstiger Verkaufspreis bis 6.00, durchweg Stück **2.85**
- Erbstüll-Stores** mit Kurbelstickerei und Bändchenarbeit, sonstiger Verkaufspreis 7.85, durchweg Stück **4.75**
- Moquettes, beinenplüsch, Crêpes, Ripse etc.**, zu bedeutend ermässigten Preisen.

Grosser Gardinen-Verkauf. Zum Verkauf gelangen viele Arten Gardinen, Stores, Halb-Stores, **herabgesehenen Preisen.** Künstler-Gardinen, Bettdecken etc. zu bedeutend

Berufswäsche.

- Besonders günstige Kauf-Gelegenheit für Knaben, welche jetzt in die Lehre geben.
- Monteur-Jacken**, in blau Hanstuch, Schrägschl. für Männer, 1. Burschen, Gr. 38-44, St. **1.38**, Gr. 46-54, St. **1.65**
- Monteur-Jacken**, in blau Körper, Schrägschluss, für Männer, 1. Burschen, Gr. 38-44, St. **1.95**, Gr. 46-54, St. **2.25**
- Monteur-Hosen**, blau Hanstuch, Grösse 42-44, Stück **1.35**, Grösse 46-54, Stück **1.55**
- Monteur-Hosen**, blau Körper, Grösse 46-54, Stück **2.10**
- Schlosser-Blusen**, blau Dowlas, Stück **1.10**, extra gross, St. **1.38**
- Maler-Kittel**, Nessel, Burschengrösse 44, St. **2.10**, Männergrösse 46-48, Stück **2.25**
- Maler-Hosen**, Nessel, in allen Grössen, Paar **1.35**
- Seizer-Kittel**, aus gestreiftem Körper, alle Grössen, Stück **3.35**, **2.95**
- Konditor-Jacken**, prima Körper, f. Burschen Grösse 38-44, Stück **2.65**, für Männer Gr. 46-54, St. **3.50**
- Friseur-Jacken**, Prima Körper, für Burschen Grösse 38-44, Stück **2.55**, für Männer Gr. 46-54, St. **2.95**
- Fleischer-Jacken**, in allen Grössen, Stück **3.35**, **2.45**
- Fleischer-Schürzen** in blau, alle Grössen, Stück **72**, **65 ¢**
- Fleischer-Schürzen** in weiss, alle Grössen, Stück **75**, **70 ¢**
- Grüne Drell-Schürzen**, alle Grössen, Stück **1.25**, **1.15**
- Konditor-, Maler- und Koch-Mützen**, Stück **48 ¢**
- Turnanzüge** in allen Grössen, Stück **6.50**, **5.75**, **5.25**

Haushalt-Abteilung

Glaswaren

- Wassergläser** Stück 5, **4 ¢**
- Kompotteller** Stück **4 ¢**
- Käseglocken**, viereckige Form, Stück **45 ¢**
- Butterdosen** Stück **15 ¢**
- Kompottschüsseln** Stück **5 ¢**
- Milchflaschen**, mit Strich Stück **5 ¢**
- Taschenflaschen**, mit Verschluss, St. 14, **12 ¢**

Beste Steinschliff-Imitation

das Vollendete dieser Art, klar weiss,

- Teller** Gr. 14 17 20 22 28 32 cm Durchm. St. **10 18 33 38 68 ¢**, **1.25**

- Schüsseln** Gr. 11 13 16 20 22 25 cm Durchm. rund St. **9 18 23 40 65 75 ¢**

- Schüsseln** Gr. 10 12 14 17 20 22 cm Durchm. eckig St. **10 18 32 50 65 75 ¢**

- Schüsseln** Gr. 10 13 16 20 23 cm Durchm. eingezogen St. **12 20 32 52 73 ¢**

- Schiffchen** Grösse 18 21 24 cm Durchm. Stück **32 48 75 ¢**

- Käseglocken** **58 ¢**

Haus- u. Küchengeräte

- Küchenwagen** mit gutem Werk, Stück **1.45**
- Kaffeemühlen** Stück **72 ¢**
- Reibemühlen** Stück **95 ¢**
- Pfeffermühlen** Stück **24 ¢**

Spirituskocher Rapid

Ergelmuster Stück **25 ¢**

- Kohlenkasten** mit Doppelboden, Stück **78 ¢**

- Briefkasten** mit 1a. Schloss Stück **45. 38 ¢**

- Napfkuchenform**, Weissblech, Stück **40 ¢**

- Grosse Vorratsbüchsen**, Blech, farbig lack., ca 5 Pf. Inhalt, St. **85 ¢**

- Brotkapseln**, innen emailliert, Stück **1.95**

- Wäscheleinen**, 30 Meter lang, Stück **48 ¢**

- Teppichklopfer**, zwei- und dreireihig, Stück **20**, **18 ¢**

- Kokos-Matten** Stück **30**, **25 ¢**

- Plätt-Untersetzer** aus Asbest, Stück **8 ¢**

Rein Aluminium-Geschirr

herausragend kräftige Verz., 980 gestempelt bedeutend im Preise ermässigt.

Steingut

- Tassen**, grosse Form, Paar **6 ¢**
- Abendbrotteller**, tief, Stück **4 ¢**
- Speiseteller**, tief und flach, Stück **7 ¢**
- Nudelrollen**, dekoriert, Stück **35 ¢**
- Salz- u. Mehlmesten**, Zwiebelmuster Stück **38 ¢**
- Schüsseln**, Satz 6 teilig, weiss, Satz **85 ¢**
- Schüsseln**, Satz 6 teilig, bunt oder Zwiebel Satz **1.15**
- Nachtgeschirre**, weiss, Stück **25 ¢**

Ein Posten Wasch-Service

elegante Form, crème mit Gold, Stück **3.65**

- Grosse Waschbecken**, bunt dekoriert, Stück **78 ¢**

- Spucknapfe** mit Deckel, Stück **48 ¢**

- Blumentöpfe**, grün Majolika, Stück **38 ¢**

Ein Waggon braune Holzwaren

in nur tadelloser und bester Ausführung, gelangen für die Hälfte des sonstigen Preises zum Verkauf.

Eisen-Kurzwaren

wie Nägel, Haken, Schraubhaken, Teppichzwecken, Schlösser, Werkzeuge etc. sehr billig.

Lebensmittel- Abteilung:

Kalbfleisch Pfund **62 ¢**

Keule, Rücken und Nierenbraten Pfund **72 ¢**

Frisch geschlachtete **Tauben**, durchw. Stück **55 ¢**

lebende Karpfen Pfund **70 ¢**

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. März.

Geschichtskalender.

25. März.

1818 Auflösung des Rheinbundes.
1907 Der Chirurg Ernst v. Bergmann †.

Stadtoberordnetenversammlung.

Mit einem Kleingesecht zwischen dem Oberbürgermeister und einigen unzufriedenen Oberlehrern, die um Gehalts-erhöhungen petitioniert hatten, setzten die gestrigen Debatten im Stadtparlament ein, und mit einer größeren hitzigen Auseinandersetzung zwischen Sozialdemokraten und Magistrat, die sich um die Behandlung der Arbeitslosen drehte, klangen sie schill aus. Zwischen beiden aber erfolgte die Erledigung einer großen Anzahl von Vorlagen, darunter wieder einer Gruppe von Spezialetat, mit deren Schluß-Beratung man noch möglichst vor dem 1. April zu Rande kommen will.

Beim Etat der Gymnasien hatte Stadtv. Körner II eine Vermehrung der Vorklassfassen für das Elisabeth-Gymnasium beantragt. Sein Wunsch wurde vom Magistrat unter anderem mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß die Stadt mit ihren höheren Schulen nicht viel Freude erzeuge, wenn sich die Oberlehrer so feindselig gegen die Stadt stellen, wie in ihrer letzten Petition. Das rief die Stadtoberordneten Wohlfahrt und Seifert, beide selbst Oberlehrer, auf den Plan, um die Ansprüche ihrer Kollegen zu verteidigen. Genosse Böbe wies später bei seinem Referat über die Mittelschulen darauf hin, daß diese „Lohnbewegung“ der 6000 Mark beziehenden Oberlehrer zu recht lehrreichen Vergleichen mit den „unzufriedenen“ Volksschullehrern, die den vierten Teil des Einkommens haben, und den Arbeitern, die oft nicht den sechsten fohel verdienen, herausfordert. Er wünschte im übrigen, daß man mit der Zahl der hohen Schulen und den Besetzungen der Volksschulen noch unzufriedener werden möge, als es die beiden konservativen Stadtoberordneten Körner und Mitschke schon sind, damit die sozialistische Forderung der allgemeinen obligatorischen Bürgerschule für reiche und arme Kinder bald zur Wirklichkeit werde, eine Bemerkung, die das Hochfreisinnige Herz des Stadtoberordneten Seifert in bedenkliche Wallung versetzte.

In einem Dringlichkeitsantrage forderte der Magistrat die sofortige Bewilligung von 8000 Mark, die im Etat für 1909 eingestellt waren, und weitere 10.000 Mark zur Ausbreitung des Nährdüngers in der Nähe der Leersäuteler Aufforstung. Die Arbeiten sollen bald als Notstandsarbeiten für Beschäftigungslose in Angriff genommen werden. Trotz warmer Bestätigung der Arbeiten durch den Magistratsvertreter, Stadtrat Haber, und die Stadtoberordneten Reisser, Kaufmann und Böbe wanderte die dringliche Vorlage auf Antrag des Referenten Püschel und des Stadtv. Tilyner erst in einen Ausschuß, wurde also ohne Not um einige Wochen verzögert. Die Herren, die das beschloßen, waren später um so begeisterter, als es gegen die Fürsprecher der Arbeitslosen ging.

Nachdem noch eine Anzahl weiterer Etats debattelos ihre Erledigung gefunden hatten, nahm Genosse Albert den Etat der Beamtenbefoldungen zum Anlaß, um beim Gehalt des Oberbürgermeisters die unhöfliche Antwort des Herrn Vender an die Arbeitslosen, die um Notstandsarbeiten bat, einer scharfen und schlagenden Kritik

zu unterziehen. Er legte an der Hand der Arbeitslosen-Petition dar, daß darin weder Beleidigungen noch Unanständigkeit enthalten sind und daß der Magistrat nicht den geringsten Anlaß hatte, unter groben Ausdrücken eine Hilfsaktion abzulehnen. Anderen Bürgern gegenüber würde sich Herr Vender diesen Ton nicht erlauben, aber auch die Arbeitslosen seien jahrzehntelang steuerzahlende Bürger, sie haben Anspruch auf eine höfliche Behandlung. Der angegriffene Oberbürgermeister legte seine Antwort dahin zurecht, daß er ja nicht die Arbeitslosen selbst, sondern deren „falsche Führer, die die Not der Arbeitslosen für ihre politischen Zwecke mißbrauchen“, gemeint habe. Worauf ihn Genosse Böbe in einer persönlichen Bemerkung fragte, warum man dann die Arbeitslosen diesen schlechten Führern überläßt, sich nicht selber erannimmt, nicht selbst Versammlungen beruft, die Behörden angeht, um zu helfen. Alles, was bisher für die Arbeitslosen unternommen worden ist, haben diese „falschen Führer“ in die Hand nehmen müssen, die Herren um Seifert waren dazu teils zu bequem, teils zu stumpf. Dieser Herr Seifert fühlte nämlich auch gestern das Bedürfnis, sich als Sonntagsnachmittagsprediger gegen die Sozialdemokraten zu produzieren, und tat das mit Verdrehungen, die einem Jesuitenschüler alle Ehre gemacht haben würden. In der sicheren Erwartung, daß seine Getreuen ihn durch einen Schlußantrag vor der Antwort behüten würden, schüttelte er sich vor Entrüstung über unsere Umgangsformen und spitzte seine schwammigen Argumente mit diversen persönlichen Anspielungen des Genossen Albert. Er behauptete, daß Genosse Böbe in jeder Sitzung vier bis fünf Mal sozialtheoretische Zukunftsdebatten produziere, obwohl die Presse seiner eigenen Partei jede Woche das Gegenteil nachweist, und spielte Entrüstung gegen politische Bemerkungen, sobald diese nicht freisinnig sind und nicht von seinen Freunden Wohlfahrt, Seifert, Ollendorff oder ihm selbst ausgehen; er bekreuzigte sich über unseren Ton, obwohl er die „Breslauer Zeitung“ viel näher hat, und erst vor einigen Wochen seiner Kreuze Ausdruck gab, daß ein Sozialdemokrat gegenüber konservativen Wahlvorschlägen die nötige herbe Antwort gefunden hatte — und hält ganz allgemein den Trinkgeldböhne der Schuldner für ein viel höheres, der Stadtoberordneten-Versammlung würdigeres Problem, als die obligatorische Volksschule. Die Unwahrhaftigkeit und Hinterhältigkeit, die sich in solcher Fuchsbrede verbirgt, karzuzustellen, das verhindert, wie schon bemerkt, die Mehrheit durch einen Schlußantrag. Derselbe konnte zwar gestern die Antwort unserer Genossen unmöglich machen, wird sie Herrn Seifert aber in der Zukunft nicht ersparen. Bisher konnte man glauben, daß die liberalen Schlafmützen nur unangenehm aufgerüttelt wurden, wenn ihnen sozialdemokratische Kämpfernaturen die friedliche Behaglichkeit stören. Sollte es aber Herrn Seifert nach einer Auseinandersetzung über die Aufgaben sozialdemokratischer Stadtoberordneten gelüsten — dann soll er sie haben, so gründlich er nur wünscht. Es wird sich dabei allerdings ergeben, daß sich dieselben ihre Legitimation nicht bei Herrn Seifert suchen, sondern bei ihren Wählern. Denn unser Erfolg liegt gerade darin, daß wir nicht in die marklose Haltung eines Seifert verfallen, die stark ist gegenüber „politischen Bemerkungen“ der Sozialdemokraten, und ins Maulschloß kriecht gegenüber politischen Bemerkungen des Oberbürgermeisters.

Vor Eintritt in die Tagesordnung und zwischen den Schlachten gedachte der Vorsitzende, Justizrat Vender, der in den letzten Tagen verstorbenen Kommunalräte, des

Stadtoberordneten Beichenherz, des Stadtrat Wittich und des früheren Stadtdirektors Böbe, deren pflichterfüllte Tätigkeit im Dienste der Stadt Breslau er in warmen Worten hervorhob. Die Versammelten ehrten das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

Schwasserschuh für das Oberdorf.

Beim Etat der Gartenerhaltung brachte Stadtv. John (konf.) die Veränderungen am Fährleibwege zur Sprache. Der an der Schleusenmündung neu aufgeschüttete Damm bestrebe nur aus Oberland und könne bei einem Hochwasser fortgeschwemmt werden. Nun läre man aber, daß der alte, feste Damm abgetragen werden solle. Die Oberdorfstadt sei der größte Gefahren ausgesetzt und werde bei einem Hochwasser völlig überschwemmt werden. Er beantragte deshalb, daß für das Fortbestehen des alten Damms gesorgt werde.

Stadtrat Schmidt erklärte hierzu: daß zwischen dem alten und dem neuen Damm gelegene Land gehöre dem Deichhauptmann Dielscher. Das Deichamt habe diesem die Erlaubnis erteilt, den neuen Damm zu schütten und den alten zu lauten. Der neue Damm sei allerdings in schlechterer Weise hergestellt als der alte und sei nicht geeignet, die Stadt vor Hochwasser zu schützen, sofern der alte abgetragen werde. Auch sei er mit einer Deichscharte, einer großen Lücke, versehen. Der Magistrat habe verschiedene Schritte unternommen, trotzdem sei der schlechte Damm gebaut worden. Gegenwärtig schwebt wegen die Abtragung des alten Damms eine Beschwerde beim Regierungspräsidenten.

Oberbürgermeister Dr. Vender erklärt ebenfalls, der neue Damm sei schlechter als der alte und bei Beschädigung des alten eine Gefahr für die Stadt. Der alte Damm, gegen dessen Beschädigung Beschwerde erhoben worden ist, sei jetzt der Stadt zum Kauf angeboten worden. Der Magistrat habe in der Angelegenheit alles getan, weshalb sich ein besonderer Antrag John erübrige.

Die Versammlung nahm trotz dieser Erklärung den Antrag John an, wonach Schritte zur Erhaltung des alten Damms unternommen werden sollen.

Gymnasialfragen.

Beim Etat der fünf Gymnasien beantragte Dr. Körner II für das Elisabethgymnasium drei Parallelklassen zu errichten, da der Andrang sehr groß sei und auch nicht annähernd soviel Schüler aufgenommen werden könnten, wie angemeldet ist.

Bürgermeister Trentin erklärt, die Frage habe bereits die Gymnasialdeputation wie die Baudeputation beschäftigt und werde der Magistrat zu gegebener Zeit mit einer entsprechenden Vorlage kommen. Es sei aber gar nicht möglich, beim Bau solcher Klassen mit dem Andrang gleichen Schritt zu halten. Wollte man sich nach der Nachfrage richten, dann würde es sich überhaupt um die Errichtung eines weiteren Gymnasiums handeln, was man sich indes sehr überlegen werde.

Stadtv. Professor Kaufmann (natl.) sprach sich dahin aus, daß man es gegenüber solchen Bedürfnissen nicht so ängstlich haben solle. Man solle das Treiben nicht fördern, das alles sich nach den höheren Schulen dränge. Für viele sei es besser, wenn sie mit der Bürgerschule angingen. Ueberhaupt litten wir an einem Ueberfluß an theoretischer Bildung und man solle es mit einer übermäßigen höheren Schulbildung nicht übertreiben. (Beifall.)

Oberbürgermeister Vender sprach gleichfalls gegen den Antrag Körner. Die Stadt habe die Pflicht, Volksschulen zu errichten, zur Errichtung höherer Schulen sei sie nicht verpflichtet. Bei den großen Kosten, die die höheren Schulen für die Stadt mit sich bringen, und dem unlieblichen Verhältnis, das sich hier zwischen der Stadt und den Schulen herausgebildet habe, könne sich die Stadt zur Errichtung neuer Anstalten nicht entschließen. Man möge die Kinder während der ersten Jahre in die Volksschule schicken.

Stadtv. Dr. Rische (Antisemit) erklärt, es ginge nicht an, Kinder in die Volksschule zu schicken die später das Gymnasium besuchen sollten, denn das beste bei dreijährigem Besuch der Volksschule sei der Verlust von 1 1/2 Jahren. Im übrigen freue es ihn, daß sich der Oberbürgermeister gegen die Agitation der Oberlehrer gewandt habe, hoffentlich werde er aber daraus auch Schlüsse ziehen auf die Agitation des Magistrats gegen den Staat.

Stadtv. Professor Seifert erklärt, die Oberlehrer hätten nur in beschämender Weise darauf aufmerksam gemacht, daß sie nicht schlechter gestellt sein wollen als die Lehrer der staatlichen Lehranstalten.

Oberbürgermeister Dr. Vender weist demgegenüber darauf hin, daß die Oberlehrer dem Magistrat geschwiegen hätten, man solle nicht vergessen, daß sie Staatsbeamte seien. So etwas möge man sich der Leitung der Stadt zu schreiben. Die Herren fühlten also die Aufstellung durch die Stadt als eine Herabwürdigung. Die Stadt habe gar keinen Einfluß auf das Schulwesen. Wenn ein

Thalia-Theater.

Die ersten Menschen.

Erotisches Mysterium von Otto Borngräber.

Das „erotische Mysterium“ des Herrn Otto Borngräber, das gestern den gähnend leeren Hofraum des Thalia-Theater durchzitterte, ist weder erotisch noch mysteriös, sondern nur pathetisch und langweilig. Wie sich der liebe Gott im Buche Genesis am 6. Schöpfungstage einen Erdlumpen nahm, Adam schuf in seinem Ebenbilde und ihm lebendigen Odem einhauchte, so griff Herr Otto Borngräber nach der Brunnivität der ersten Menschen, schuf sie im Ebenbilde der modernen Neurosenmenschen und hauchte ihren Seelen die ganze Fülle der sexuellen, theosophischen, darwinistischen und pathologischen Probleme ein, die unsere Tage bewegt.

Genau darzulegen, was für Konflikte Herr Borngräber den ersten Menschen untergeschoben hat, erübrigt sich, wenn man sich folgenden Grundriss macht:

1. Adam (sprich: A-dahm) = Adam. Ganz von dem starken Bewußtsein seiner völligen Impotenz durchdrungen. Arbeitet deshalb und verzweifelt nicht. Schlecht immer in milden Filzschuhen über die Bühne, wenn es etwas zu philosophieren, etwas zu verstehen und zu verstehen gibt. Typus des guten Papas, des gersterten Professors, des stark beschäftigten, aber deshalb liebesschwachen und deshalb betrogenen Ehe-mannes in vielen modernen Stücken.

2. Chawa (sprich: Cha-wa) = Eva. Unverstandene Frau. Bleibt ewig jung, wie Minou de Venelos. Liebt ihren jüngsten Sohn, weil er wie der Vater von einfi aussieht, und wird vom älteren Sohne „überrascht“. Bis auf diese Punkte der Mittelpunkt vieler Theaterkatastrophen.

3. Kain (sprich: Ka-jin) = Kain. Der erste Mensch mit dem Motto: „Wenn die Menschen reif zur Liebe werden“, oder „Liebe mich, oder ich zerhacke dir die Kommode“. Abnormer Sexualtrieb. Sucht die ganze Welt nach einem Weibe ab, liebt schließlich seine Mutter und erschlägt den sie umarmenden Bruder. Sonst ist er aber sehr gebildet, trotzdem oder weil er stark pathologisch ist. Altheiß und Bestimmt durch und durch, arbeitet er nicht und verzweifelt; Gott versucht er alle sieben Minuten. Oswald in den „Geputzten“, Franz Moor in den „Räubern“, Don César in der „Brau von Messina“ u. s. w. — das alles ist in Kain vereint. „Schweiß“ ruft ihm Chawa zu.

4. Chabel (sprich: Cha-bel) = Abel. „Dies Kind, dem Engel ist so rein, aber: „Wie Gott will, ist es halt“.“ Der erste Pariaß, der erste Laienprediger, der erste Altkonon, der erste Baumwächter u. s. w.; kurz, man muß

ihn lieben. Die erste Empfindung seiner Pubertätsperiode kostet ihm leider das Leben.

Wie gesagt, das sind nur schwache Umrisse. Welches Rankenwerk philosophischer Erkenntnisse Herr Borngräber bei jeder Gelegenheit anzubringen sucht, wie er sich quält, Sprache und Technik allein diesen Zwecken unterzuordnen, läßt sich kaum andeuten. Nicht deshalb lehne ich sein Werk ab, weil er sich eine alte Sage zum Vorwurf nimmt und sie nach seinem Gutdünken abändert. Das hat Hoffmannsthal in seiner „Elektra“, in seinem „Oedipus“ auch getan. Bei diesen Werken aber wird nicht vor lauter Spintifizerei der hinreißende Fluß der Sprache, der elementare Ausdruck menschlicher Leidenschaft unterdrückt wie bei Herrn Borngräber, der fortwährend nach Worten tappt, um seine Sentenz anzubringen.

Eng damit hängt zusammen, daß man nirgends den Hauch eines „erotischen Mysteriums“ verspürt. Fortwährend läßt der Autor seine „ersten Menschen“ von ihrem Sexualleben erzählen. Aber nichts wird plastisch; man merkt die Absicht, und hier wird man verstimmt. Auch nicht einen Augenblick wurde etwas von der Kraft Jhsens offenbar, der jede Verlegung der Sexualprobleme zu einem unergieblichen Erlebnis werden läßt.

Um den verlorenen Abend bemühten sich ausgerechnete Künstler, wozu Herr Ludwig als Kain und besonders Ferkulein Lynart, die durch ihre wundervolle Sprache für die Thawa wenigstens rein klanglich öfters Interesse erweckte. gb.

Aus aller Welt.

Mordbräuterei Bremer. Gestern am zweiten Tage wurde zunächst die Frau des Angeklagten vernommen. Sie hat den Angeklagten im Jahre 1903 geheiratet und wohnt gegenwärtig mit einem Kinde in Lütich. Von dem Angeklagten habe sie monatlich 200 M. bekommen. Ihr Mann sei stets sehr rühmlich und aufbrausend gewesen. Nach ihrer Vernehmung tritt die Zeugin unter großer Bewegung des Hörsaalraumes den Gerichtshof um eine Unterstützung, da sie gegenwärtig ohne Mittel sei. — Mehrere weitere Zeugen schildern den Angeklagten als einen sehr aufgeregten Mann. Er habe unheimlich gegen den Kutscherer Kobi Usurmen verhielt. Die Zeugen wunderten sich über die vielen Geldmittel, die dem Angeklagten zur Verfügung standen. Es wurde immer gesagt, daß die Geldquelle unklar sein müsse. — Zeuge Kriminalkommissar Tressow II aus Berlin hat die Ermittlungen geleitet. Es ist ihm von Zeugen in Berlin erzählt worden, daß der Angeklagte enorme Summen für sich verbrachte. Jeden Schmiedler, der ihn zu nehmen verweigerte, ließ er zu einem Schmiedler in die Rollen für die einzelnen Hechereien belaufen sich bis auf 600 M. Geschätzte bestellte er 5-6 Flaschen der besten französischen Marken im

Preise von 16-17 M. auf einmal. Einmal gab er die Flaschen in einen Eßlöffel und gab diesen an die drankenden wartenden Droschkentreiber. Dabei hatte er als Kennzeichen ein Einhorn von höchstens einigen hundert Mark. Diese Einhornen standen in gar keinem Verhältnis zu seinen Spielverlusten. Dem Zeugen sind Fälle bekannt geworden, wo der Angeklagte 12.000 und 20.000 Mark an Kobi im Spiel verloren hat. Seine Bekannte schilderten den Angeklagten als wilderlichen Progen. Die Geldscheine trug er meistens lose in der Tasche. Einmal wachte er sich mit einem 1000-Mark-Schein in der Nase. Der Angeklagte mäßige in den letzten Jahren an 200.000 M. ausgegeben haben. Er habe schon früher zwei kleine Revolver getragen. Einmal soll Bremer in einem Nachlokal in Geantenwart Kobi geküßert haben: Die eine Kugel ist für dich, die andere für den da drüben, zu dem ich am Dienstag hinüberfahre. Allgemein äußert sich der Zeuge noch dahin, daß die meisten Kabinen in der Kabinen-Spieler seien. Kobi habe ein jährliches Einkommen von etwa 80.000 M., komme damit aber nicht aus und habe Schulden.

Aufführung der Zeppeinfahrt nach München. Graf Zepelin wollte, wie ein Telegramm aus München meldet, seine schon lange in Aussicht genommene Fahrt nach München antreten. Die Fahrt mußte aber wegen des ungünstigen Wetters und besonders wegen der starken Nebelbildung im Gebirge auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Außerdem wurde gestern der Kiel des Luftschiffes bei der Einfahrt in die Gasse beschädigt, so daß der Ballon heute und morgen kaum aufsteigen wird. Der Prinz-Regent hatte seine für heute geplante Abreise nach Berchtesgaden aufgegeben, da er den Grafen in München begrüßen wollte.

Das Militärkutschschiff „Gros 1“ wurde gestern in Tegel vom Gas entleert. Das Gas wurde in die freiballons „Hörsing“ und „Aluminium“ gedrückt; beide Ballons stiegen dann auf und zogen in östlicher Richtung fort. Zur Aufklärung der Militärkutschschiff-Flotte ist beim Luftschiffbataillon eine in Augsburg hergestellte aerologische Ballonhalle eingetroffen.

Der Postbefraucht Kühnemann, der, wie erinnerlich, vor kurzem nach Unterholzungen von über 150.000 Mark aus dem pommerischen Badersee abgeholt ist, konnte noch immer nicht gefunden werden. Die Bemühungen der Kriminalpolizei haben zwar in dem Dertöben Werber bei Wiefelsdorf eine Vernehmung eines Verdächtigen geführt; es konnte bisher aber noch nicht ermittelt werden, ob es sich bei dem Verdächtigen wirklich um den Postbefraucht Kühnemann handelt. Wie ein Telegramm aus Wiefelsdorf meldet, gab der in Werber Verhaftete an, daß er ein Handlungsbücherer aus Grotzel sei. Er konnte sich aber nicht legitimieren, führte auch keine Geschäftskarte mit sich. Ein anderer Verdächtiger wurde ebenfalls genommen. Der Verdächtige hatte sich durch seine Aussagen aufgeben verweigert.



GEBR. BARASCH



Bis Sonnabend,
den 27. März.

Quartals-Markt

Schluss-
Angebote.

5n der Gardinen- u. Möbelstoff-Abteilung

- Velour-Teppiche**, Prima Qualität, ca 165x230 cm gross, haltbarstes Fabrikat, aparte moderne Muster u. Farbestellungen, sonst 33.00, Stück **22.50**
- Axminster-Teppiche**, je nach Grösse u. Qualität in riesigen Muster-Sortimenten, Stück 75.00, 50.00, 35.00 bis **7.50**
- Plüsch-Teppiche**, je nach Grösse und Qualität, in persischen und anderen modernen Mustern, für Ess-, Herren- und Wohnzimmer geeignet, Stück 100.00, 66.00, 64.00 bis **12.50**
- Orientalische Teppiche** in wunderb. Farben u. Zeichnungen, antike u. neuere Exempl. in d. verschied. Grössen, Qualitäten u. Preisen. **Kelims und Djidjims** für Dekorationen in grosser Auswahl.
- Plüsch-Vorlagen** in allen Qualitäten und Grössen, zu allen Teppichen passend, Stück 2.95, 1.75, 1.25 und **85 ¢**
- Linoleum-Läufer** in grossen Muster-Sortimenten, nur soweit Vorrat, 67 cm breit 75 ¢, 90 cm breit 95 ¢, 200 cm breit 2.25 Meter
- Filztuch-Lambrequins** in rot u. grün mit Kurbelstückerei in Applikation, sonstiger Preis bis 2.50, durchweg Stück **1.25**
- Läuferstoffe** für Zimmer, Korridore, Treppen etc., in Jute, Halbwole, Wole, Kokos, in den Breiten von 20 bis 65 cm, Meter 4.50, 2.95, 1.65, 1.05 bis **40 ¢**
- Madras-Stores**, bunt in hochmodernen Mustern, ganz hervorragend billig, sonstiger Verkaufspreis bis 6.00, durchweg Stück **2.85**
- Erbstüll-Stores** mit Kurbelstückerei und Bändchenarbeit, sonstiger Verkaufspreis 7.85, durchweg Stück **4.75**
- Moquettes, Leinenplüsch, Crêpes, Ripse etc.**, zu bedeutend ermässigten Preisen.

Grosser Gardinen-Verkauf. Zum Verkauf gelangen viele Arten Gardinen, Stores, Halb-Stores, **herabgesetzten Preisen.** Künstler-Gardinen, Bettdecken etc. zu bedeutend

Berufswäsche.

- Besonders günstige Kauf-Gelegenheit für Knaben, welche jetzt in die Lehre gehen.
- Monteur-Jacken**, in blau Haustuch, Schrägschl. f. Burschen, Gr. 38-44, St. 1.38, für Männer, Gr. 46-54, St. **1.65**
- Monteur-Jacken**, in blau Körper, Schrägschluss, f. Burschen, Gr. 38-44, St. 1.95, für Männer, Gr. 46-54, St. **2.25**
- Monteur-Hosen**, blau Haustuch, Grösse 42-44, Stück 1.35, Grösse 46-54, Stück **1.55**
- Monteur-Hosen**, blau Körper, Grösse 46-54, Stück **2.10**
- Schlosser-Blusen**, blau Dowlas, Stück 1.10, extra gross, St. **1.38**
- Maler-Kittel**, Nessel, Burschengrösse 44, St. 2.10, Männergrösse 46-48, Stück **2.25**
- Maler-Hosen**, Nessel, in allen Grössen, Paar **1.35**
- Setzer-Kittel**, aus gestreiftem Körper, alle Grössen, Stück 3.35, **2.95**
- Konditor-Jacken**, prima Körper f. Burschen, Grösse 38-44, Stück 2.65, für Männer, Gr. 46-54, St. **3.50**
- Friseur-Jacken**, Prima Körper, für Burschen, Grösse 38-44, Stück 2.55, für Männer, Gr. 46-54, St. **2.95**
- Fleischer-Jacken**, in allen Grössen, Stück 3.35, **2.45**
- Fleischer-Schürzen** in blau, alle Grössen, Stück 72, **65 ¢**
- Fleischer-Schürzen** in weiss, alle Grössen, Stück 75, **70 ¢**
- Grüne Drell-Schürzen**, alle Grössen, Stück 1.25, **1.15**
- Konditor-, Maler- und Koch-Mützen**, Stück 48 ¢
- Turnanzüge** in allen Grössen, Stück 6.50, 5.75, **5.25**

Haushalt-Abteilung

Glaswaren

- Wassergläser** Stück 5, **4 ¢**
- Kompotteller** Stück **4 ¢**
- Käseglocken**, viereckige Form, Stück **45 ¢**
- Butterdosen** Stück **15 ¢**
- Kompottschüsseln** Stück **5 ¢**
- Milchflaschen**, mit Strich Stück **5 ¢**
- Taschenflaschen**, mit Verschluss, St. 14, **12 ¢**
- Beste Steinschliff-Imitation** das Vollendetste dieser Art, klar weiss,
- Teller** Gr. 14 17 20 22 28 32 cm Durchm. St. **10 18 33 38 68 ¢ 1.25**
- Schüsseln** rund Gr. 11 13 16 20 22 25 cm Durchm. St. **9 18 28 40 65 75 ¢**
- Schüsseln** eckig Gr. 10 12 14 17 20 22 cm Durchm. St. **10 18 32 50 65 75 ¢**
- Schüsseln** eingezogen Gr. 10 13 16 20 23 cm Durchm. St. **12 20 32 52 78 ¢**
- Schiffchen** Grösse 18 21 24 cm Durchm. Stück **32 48 75 ¢**
- Käseglocken** **58 ¢**

Haus- u. Küchengeräte

- Küchenwagen** mit gutem Werk, Stück **1.45**
- Kaffeemühlen** Stück **72 ¢**
- Reibemühlen** Stück **95 ¢**
- Pfeffermühlen** Stück **24 ¢**
- Spirituskocher Rapid** Engelmuster Stück **25 ¢**
- Kohlenkasten** mit Doppelboden, Stück **78 ¢**
- Briefkasten** mit 1a. Schloss Stück **45. 38 ¢**
- Napfkuchenform**, Weissblech, Stück **40 ¢**
- Grosse Vorratshäuschen**, Blech, farbig lack., ca 5 Pid. Inhalt, St. **85 ¢**
- Brotkapseln**, innen emailliert, Stück **1.95**
- Wäscheleinen**, 30 Meter lang, Stück **48 ¢**
- Teppichklopper**, zwei- und dreireihig, Stück 20, **18 ¢**
- Kokos-Matten** Stück 30, **25 ¢**
- Plätt-Untersetzer** aus Asbest, Stück **8 ¢**

Rein Aluminium-Geschirr

herausragend kräftige Ware, 980 gestempelt
bedeutend im Preise ermässigt.

Steingut

- Tassen**, grosse Form, Paar **6 ¢**
- Abendbrotteller**, tief, Stück **4 ¢**
- Speiseteller**, tief und flach, Stück **7 ¢**
- Nudelrollen**, dekoriert, Stück **35 ¢**
- Salz- u. Mehlmesten**, Zwiebelmuster, Stück **38 ¢**
- Schüsseln**, Satz 6 teilig, weiss, Satz **85 ¢**
- Schüsseln**, Satz 6 teilig, bunt oder Zwiebel, Satz **1.15**
- Nachtgeschirre**, weiss, Stück **25 ¢**

Ein Posten **Wasch-Service**
elegante Form, crème mit Gold, Stück **3.65**

- Grosse Waschbecken**, bunt dekoriert, Stück **78 ¢**
- Spucknapfe** mit Deckel, Stück **48 ¢**
- Blumentöpfe**, grün Majolika, Stück **38 ¢**

Ein Waggon braune Holzwaren

in nur tadelloser und bester Ausführung, gelangen für die Hälfte des sonstigen Preises zum Verkauf.

Eisen-Kurzwaren

wie Nägel, Haken, Schraubhaken, Teppichzwecken, Schlösser, Werkzeuge etc.
sehr billig.

Lebensmittel- Abteilung:

Kalbfleisch ... Pfund **62 ¢**
Keule, Rücken und Nierenbraten **72 ¢**
Pfund

Frisch geschlachtete **Tauben**, durchw. Stück **55 ¢**
lebende Karpfen Pfund **70 ¢**

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. März.

Geschichtskalender.

25. März.

1818 Auflösung des Rheinbundes.
1907 Der Chirurg Ernst v. Bergmann †.

Stadtverordnetenversammlung.

Mit einem Kleingesecht zwischen dem Oberbürgermeister und einigen unzufriedenen Oberlehrern, die um Gehalts-erhöhungen petitioniert hatten, setzten die gestrigen Debatte im Stadtparlament ein, und mit einer größeren hitzigen Auseinandersetzung zwischen Sozialdemokraten und Magistrat, die sich um die Behandlung der Arbeitslosen drehte, klang sie schill aus. Zwischen beiden aber erfolgte die Erledigung einer großen Anzahl von Vorlagen, darunter wieder einer Gruppe von Spezialrats, mit deren Schluß-Beratung man noch möglichst vor dem 1. April zu Rande kommen will.

Beim Etat der Gymnasien hatte Stadtv. Körner II eine Vermehrung der Vorklassfassen für das Elisabeth-Gymnasium beantragt. Sein Wunsch wurde vom Magistrat unter anderem mit der Begründung zurückgewiesen, daß die Stadt mit ihren höheren Schulen nicht viel Freude macht, wenn sich die Oberlehrer so feindselig gegen die Stadt stellen, wie in ihrer letzten Petition. Das rief die Stadtverordneten Wohlauer und Seiffert, beide selbst Oberlehrer, auf den Plan, um die Ansprüche ihrer Kollegen zu verteidigen. Genosse Böbe wies später bei seinem Referat über die Mittelschulen darauf hin, daß diese „Lohnbewegung“ der 6000 Mark beziehenden Oberlehrer zu recht erheblichen Vergleichen mit den „unzufriedenen“ Volksschullehrern, die den vierten Teil des Einkommens haben, und den Arbeitern, die oft nicht den sechsten soviel verdienen, herausfordert. Er wünschte im übrigen, daß man mit der Zahl der hohen Schulen und den Leistungen der Volksschulen noch unzufriedener werden möge, als es die beiden konservativen Stadtverordneten Körner und Mitschke schon sind, damit die sozialistische Forderung der allgemeinen obligatorischen Bürgerschule für reiche und arme Kinder bald zur Wirklichkeit werde, eine Bemerkung, die das bloßfresserische Herz des Stadtverordneten Heilberg in bedenkliche Wallung versetzte.

In einem Dringlichkeitsantrage forderte der Magistrat die sofortige Bewilligung von 8000 Mark, die im Etat für 1909 eingestellt waren, und weitere 10,000 Mark zur Ausbreitung des Rärnerbürgers in der Nähe der Beerteleer Aufforstung. Die Arbeiten sollen halb als Rotflanzarbeiten für Beschäftigungslose in Angriff genommen werden. Trotz warmer Vermittlung der Arbeiter durch den Magistratsvertreter, Stadtrat Haber, und die Stadtverordneten Kelfer, Kaufmann und Böbe wanderte die dringliche Vorlage auf Antrag des Referenten Puschel und des Stadtv. Tligner erst in einen Ausschuß, wurde also ohne Not um einige Wochen verzögert. Die Herren, die das beschlossen, waren später um so begehrter, als es gegen die Führer der Arbeitslosen ging.

Nachdem noch eine Anzahl weiterer Etats behaltlos ihre Erledigung gefunden hatten, nahm Genosse Albert den Etat der Beamtenbesoldungen zum Anlaß, um beim Gehalt des Oberbürgermeisters die unhöfliche Antwort des Herrn Vender an die Arbeitslosen, die um Notstandsarbeiten boten, einer scharfen und schlagenden Kritik

zu unterziehen. Er legte an der Hand der Arbeitslosen-Petition dar, daß darin weder Beleidigungen noch Unanständigkeiten enthalten sind und daß der Magistrat nicht den geringsten Anlaß hatte, unter großen Ausdrücken eine Hilfsaktion abzulehnen. Anderen Bürgern gegenüber würde sich Herr Vender diesen Ton nicht erlauben, aber auch die Arbeitslosen seien jahrzehntelang steuerzahlende Bürger, sie haben Anspruch auf eine höfliche Behandlung. Der angegriffene Oberbürgermeister legte seine Antwort dahin zurecht, daß er ja nicht die Arbeitslosen selbst, sondern deren „falsche Führer, die die Not der Arbeitslosen für ihre politischen Zwecke mißbrauchen“, gemeint habe. Worauf ihn Genosse Böbe in einer persönlichen Bemerkung fragte, warum man dann die Arbeitslosen diesen schlechten Führern überläßt, sich nicht selber ihrer annimmt, nicht selbst Versammlungen beruft, die Behörden angeht, um zu helfen. Alles, was bisher für die Arbeitslosen unternommen worden ist, haben diese „falschen Führer“ in die Hand nehmen müssen, die Herren um Heilberg waren dazu teils zu bequem, teils zu stumpf. Dieser Herr Heilberg fühlte nämlich auch gestern das Bedürfnis, sich als Sonntagsnachmittagsprediger gegen die Sozialdemokraten zu produzieren, und tat das mit Verkündigungen, die einem Jesuitenschüler alle Ehre gemacht haben würden. In der sicheren Erwartung, daß seine Getreuen ihn durch einen Schlußantrag vor der Antwort bestreiten würden, schüttelte er sich vor Entrüstung über unsere Umgangsformen und spielte seine schamhaften Argumente mit diversen persönlichen Anspielungen des Genossen Albert. Er behauptete, daß Genosse Böbe in jeder Sitzung vier bis fünf Mal sozialtheoretische Zukunftsdebatten provoziere, obwohl die Presse seiner eigenen Partei jede Woche das Gegenteil nachweist, und spielte Entrüstung gegen politische Bemerkungen, sobald diese nicht freistündig sind und nicht von seinen Freunden Wohlauer, Sein, Ollendorff oder ihm selbst ausgehen; er betraugte sich über unseren Ton, obwohl er die „Breslauer Zeitung“ viel näher hat, und erst vor einigen Wochen seiner Freude Ausdruck gab, daß ein Sozialdemokrat gegenüber konservativen Wahlträgern die nötige herbe Antwort gefunden hatte — und hält ganz allgemein den Trinkgelöbdt der Schuldiener für ein viel höheres, der Stadtverordneten-Versammlung würdigeres Problem, als die obligatorische Volksschule. Die Unwahrscheinlichkeit und Hinterhältigkeit, die sich in solcher Fuchschrede verbirgt, darzustellen, das verhindern, wie schon bemerkt, die Mehrheit durch einen Schlußantrag. Derselbe konnte zwar gestern die Antwort unserer Genossen unmöglich machen, wird sie Herrn Heilberg aber in der Zukunft nicht ersparen. Bisher konnte man glauben, daß die liberalen Schlafmützen nur unangenehm ausgerollt wurden, wenn ihnen sozialdemokratischen Kämpfernaturen die friebliche Befähigkeit stören. Sollte es aber Herrn Heilberg nach einer Auseinandersetzung über die Aufgaben sozialdemokratischer Stadtverordneten gelüsten — dann soll er sie haben, so gründlich er nur wünscht. Es wird sich dabei allerdings ergeben, daß sich dieselben ihre Legitimation nicht bei Herrn Heilberg suchen, sondern bei ihren Wählern. Denn unser Erfolg liegt gerade darin, daß wir nicht in die marklose Haltung eines Heilberg verfallen, die stark ist gegenüber „politischen Bemerkungen“ der Sozialdemokraten, und ins Maulschiefriecht gegenüber politischen Bemerkungen des Oberbürgermeisters.

Vor Eintritt in die Tagesordnung und zwischen den Schlachten gedachte der Vorsitzende, Justizrat Peuder, der in den letzten Tagen verstorbenen Kommunalräte, des

Stadtverordneten Beckenhertz, des Stadtrat Millch und des früheren Stadtsyndikus Götz, deren pflichterfüllte Tätigkeit im Dienste der Stadt Breslau er in warmen Worten hervorhob. Die Versammelten ehrten das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

Schwafferschuß für das Obertor.

Beim Etat der Gartenverwaltung brachte Stadtv. John (konf.) die Veränderungen am Hauptwege zur Sprache. Der an der Schleusenmeierei neu aufgeschüttete Damm besitze nur aus Oberland und könne bei einem Hochwasser fortgerissen werden. Nun höre man aber, daß der alte, feste Damm abgetragen werden solle. Die Oberstadt sei dann den größten Gefahren ausgesetzt und werde bei einem Hochwasser völlig überflutet werden. Er beantrage deshalb, daß für das Fortbestehen des alten Damms gesorgt werde.

Stadtrat Schmidt erklärte hierzu: daß zwischen dem alten und dem neuen Damm gelegene Land gehöre dem Deichhauptmann Dielscher. Das Deichamt habe diesem die Erlaubnis erteilt, den neuen Damm zu schütten und den alten zu fällen. Der neue Damm sei allerdings in schlechterer Weise hergestellt als der alte und sei nicht geeignet, die Stadt vor Hochwasser zu schützen, sofern der alte abgetragen werde. Auch sei er mit einer Deichgarde, einer großen Mauer, versehen. Der Magistrat habe verschiedene Schritte unternommen, trotzdem sei der schlechte Damm gebaut worden. Gegenwärtig schreibe gegen die Abtragung des alten Damms eine Beschwerde beim Regierungspräsidenten.

Oberbürgermeister Dr. Vender erklärt ebenfalls, der neue Damm sei schlechter als der alte und bei Vollauna des alten eine Gefahr für die Stadt. Der alte Damm, gegen dessen Verfestigung Beschwerde erhoben worden ist, ist jetzt der Stadt zum Kauf angeboten worden. Der Magistrat habe in der Angelegenheit alles getan, weshalb sich ein besonderer Antrag John erübrige.

Die Versammlung nahm trotz dieser Erklärung den Antrag John an, wonach Schritte zur Erhaltung des alten Damms unternommen werden sollten.

Gymnasialfragen.

Beim Etat der fünf Gymnasien beantragte Dr. Körner II für das Elisabethgymnasium drei Parallelvorklassfassen zu errichten, da der Andrang sehr groß sei und auch nicht annähernd soviel Schüler aufgenommen werden könnten, wie angemeldet würden.

Bürgermeister Trentin erklärt, die Frage habe bereits die Gymnasialdeputation wie die Deputation beschäftigt und werde der Magistrat zu gegebener Zeit mit einer entsprechenden Vorlage kommen. Es sei aber gar nicht möglich, beim Bau solcher Klassen mit dem Andrang gleichen Schritt zu halten. Sollte man sich nach der Nachfrage richten, dann würde es sich überhaupt um die Errichtung eines weiteren Gymnasiums handeln, was man sich indes sehr überlegen werde.

Stadtv. Professor Kaufmann (natl.) sprach sich dahin aus, daß man es gegenüber solchen Bedürfnissen nicht so ängstlich haben solle. Man solle das Treiben nicht fördern, das alles sich nach den höheren Schulen dränge. Für viele sei es besser, wenn sie mit der Bürgerchule anfangen. Ueberhaupt litten wir an einem Uberschuß an theoretischer Bildung und man solle es mit einer übermäßigen höheren Schulbildung nicht übertreiben. (Beifall.)

Oberbürgermeister Vender sprach gleichfalls gegen den Antrag Körner. Die Stadt habe die Pflicht, Volksschulen zu errichten, zur Errichtung höherer Schulen sei sie nicht verpflichtet. Bei den großen Kosten, die die höheren Schulen für die Stadt mit sich bringen, und dem unliebsamen Verhältnis, das sich hier zwischen der Stadt und den Schulen herausgebildet habe, könne sich die Stadt zur Errichtung neuer Anstalten nicht entschließen. Man möge die Kinder während der ersten Jahre in die Volksschule schicken.

Stadtv. Dr. Wischke (Antilemit) erklärt, es ginge nicht an, Kinder in die Volksschule zu schicken die später das Gymnasium besuchen sollten, denn das bedeutete bei dreijährigem Besuch der Volksschule ein Verlust von 1 1/2 Jahren. Im übrigen freute es ihn, daß sich der Oberbürgermeister gegen die Agitation der Oberlehrer gewandt habe, hoffentlich werde er aber daraus auch Schlüsse ziehen auf die Agitation des Magistrats gegen den Staat.

Stadtv. Professor Seiffert erklärt, die Oberlehrer hätten nur in bescheidener Weise darauf aufmerksam gemacht, daß sie nicht schlechter gestellt sein wollen als die Lehrer der staatlichen Lehranstalten.

Oberbürgermeister Dr. Vender weist demgegenüber darauf hin, daß die Oberlehrer dem Magistrat geschrieben hätten, man solle nicht vergessen, daß sie Staatsbeamte seien. So etwas wage man sich der Leitung der Stadt zu schreiben. Die Herren hätten also die Anstellung durch die Stadt als eine Herabwürdigung. Die Stadt habe gar keinen Einfluß auf das Schulwesen. Wenn ein

Thalia-Theater.

Die ersten Menschen.

Erstliches Mysterium von Otto Borngräber.

Das „erotische Mysterium“ des Herrn Otto Borngräber, das gestern den gähnend leeren Pöhlraum des Thalia-Theater durchjitterte, ist weder erotisch noch mysteriös, sondern nur pathetisch und langweilig. Wie sich der liebe Gott im Buche Genesis am 6. Schöpfungstage einen Erdlumpen nahm, Adam schuf in seinem Ebenbilde und ihm lebendigen Odem einhauchte, so griff Herr Otto Borngräber nach der Primitivität der ersten Menschen, schuf sie im Ebenbilde der modernen Nervennmenschen und hauchte ihren Seelen die ganze Fülle der sexuellen, theosophischen, darwinistischen und pathologischen Probleme ein, die unsere Tage bewegt.

Genau darzulegen, was für Konflikte Herr Borngräber den ersten Menschen untergeschoben hat, erübrigt sich, wenn man sich folgenden Grundriss macht:

1. Adam (Sprich: A-dahm) = Adam. Gang von dem starken Bewußtsein seiner völligen Impotenz durchdrungen. Arbeitet deshalb und verzweifelt nicht. Schleicht immer in wilden Hilfsuchen über die Bühne, wenn es etwas zu philosophieren, etwas zu verstehen und zu verstehen gibt. Typus des guten Papas, des zerstreuten Professore, des stark beschäftigten, alternden, deshalb liebeschwachen und deshalb betrogenen Ehemannes in vielen modernen Stücken.

2. Chawa (Sprich: Cha-wa) = Eva. Unverständene Frau. Bleibt ewig jung, wie Ninon de Lençois. Liebt ihren jüngsten Sohn, weil er wie der Vater von ein ist ausstieft, und wird vom älteren Sohne „übertracht“. Bis auf diese Punkte der Mittelpunkt vieler Theaterkatastrophen.

3. Katin (Sprich: Ka-jin) = Katin. Der erste Mensch mit dem Motto: „Wenn die Menschen reif zur Liebe werden“, oder „Liebe mich, oder ich zerhacke dir die Kommode“. Abnormer Sexualtrieb. Sucht die ganze Welt nach einem Weibe ab, lebt schließlich seine Mutter und erklährt den sie unarmenden Bruder. Sonst ist er aber sehr gebildet, trocknen oder weil er stark pathologisch ist. Weist und Bestimm durch und durch, arbeitet er nicht und verzweifelt; Gott verflucht er alle sieben Minuten. Oswald in der „Gespensern“, Franz Moor in den „Räubern“, Don César in der „Braut von Messina“ u. s. w. — das alles ist in Katin vereint. „Scheusal!“ ruft ihm Chawa zu.

4. Chabel (Sprich: Cha-bel) = Abel. „Dies Kind, kein Engel ist so rein, oder: „Wie Gott will, — ich halt“.“ Der erste Parfidal der erste Laienprediger, der erste Hypnotom, der erste Gammelschächer u. s. w.; kurz, man muß

ihn lieben. Die erste Empfindung seiner Pubertätsperiode kostet ihm leider das Leben.

Wie gesagt, das sind nur schwache Umrisse. Welches Rankenwerk philosophischer Erkenntnisse Herr Borngräber bei jeder Gelegenheit anzubringen sucht, wie er sich quält, Sprache und Technik allein diesen Zwecken unterzuordnen, läßt sich kaum andeuten. Nicht deshalb lehne ich sein Werk ab, weil er sich eine alte Sage zum Vorwurf nimmt und sie nach seinem Gutdünken abändert. Das hat Hoffmannsthal in seiner „Elektra“, in seinem „Dehnpus“ auch getan. Bei diesen Werken aber wird nicht vor lauter Eintätigkeit der hitzerühende Fluß der Sprache, der elementare Ausdruck menschlicher Leidenschaft unterdrückt wie bei Herrn Borngräber, der fortwährend nach Worten tappt, um seine Sentenz anzubringen.

Eng damit hängt zusammen, daß man nirgends den Hauch eines „erotischen Mysteriums“ verspürt. Fortwährend läßt der Autor seine „ersten Menschen“ von ihrem Sexualleben erzählen. Über nichts wird plastisch; man merkt die Absicht, und hier wird man verstimmt. Auch nicht einen Augenblick wurde etwas von der Kraft Hbens offenbar, der jede Darlegung der Sexualprobleme zu einem unvergeßlichen Erlebnis werden läßt.

Um der verlorenen Abend beschlüssen sich ausgezeichnete Künstler, woran Herr Ludw. als Katin und besonders Fraulein Synart, die durch ihre wundervolle Sprache für die Thawa wenigstens rein klanglich öfters Interesse erweckte. gb.

Aus aller Welt.

Mordprozeß Brenner. Gestern am zweiten Tage wurde zunächst die Frau des Angeklagten vernommen. Sie hat den Angeklagten im Jahre 1903 geheiratet und wohnt gegenwärtig mit einem Kinde in Kätsch. Von dem Angeklagten habe sie monatlich 200 Mk. bekommen. Ihr Mann sei stets sehr jahreslang und aufbrausend gewesen. Nach ihrer Vernehmung tritt die Juggin unter großer Bewegung des Publikums in den Gerichtssaal um eine Unterstützung, da sie gegenwärtig ohne Mittel sei. — Weitere Verliner Neuigkeiten schildern den Angeklagten als einen sehr ausgeprägten Mann. Er habe namentlich gegen den Rennfahrer Kobil in München verurteilt. Die Juggin wunderten sich über die vielen Geldmittel, die dem Angeklagten zur Verfügung standen. — Jenseitig ist er gefragt, daß die Geldquelle nun klarer sein müsse.

Jenseitig ist er gefragt, daß die Geldquelle nun klarer sein müsse. — Jenseitig ist er gefragt, daß die Geldquelle nun klarer sein müsse. — Jenseitig ist er gefragt, daß die Geldquelle nun klarer sein müsse. — Jenseitig ist er gefragt, daß die Geldquelle nun klarer sein müsse.

Preis von 16—17 Mk. auf einmal. Einmal gab er die Flaschen in einen Eßkel und gab diesen an die draußen wartenden Droschkentreiber. Dabei hatte er als Rennfahrer ein Einkommen von höchstens einigen Hundert Mark. Diese Einkommen standen in gar keinem Verhältnis zu seinen Spielverlusten. Dem Juggin sind Fälle bekannt geworden, wo der Angeklagte 12.000 und 30.000 Mark an Robl im Spiel verloren hat. Seine Bekannten schilderten den Angeklagten als wilderlichen Proleten. Die Geldscheine trug er meistens in der Tasche. Einmal wusch er sich mit einem 1000-Mk.-Schein die Nase. Der Angeklagte müsse in den letzten Jahren an 200.000 Mk. ausbezogen haben. Er habe schon früher zwei kleine Revolver getragen. Einmal soll Brenner in einem Nachhollal in Gegenwart Robls erfaßt haben: Die eine Kugel ist für dich, die andere für den da drüben, zu dem ich am Dienstag hinüberfahre. Allgemein äußert sich der Juggin noch dahin, daß die meisten Kadrenfahrer ein Spielverlierer seien. Robl habe ein ähnliches Einkommen von etwa 80.000 Mk., komme damit aber nicht aus und habe Schulden.

Auffklärung der Reppelinsahrt nach München. Graf Reppelin wollte, wie ein Telegramm aus München meldet, seine schon lange in Aussicht genommene Fahrt nach München antreten. Die Fahrt mußte aber wegen des unangenehmsten Wetters und besonders wegen der starken Nebelbildung im Gebirge auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Außerdem wurde gestern der Fall des Postschiffes bei der Einfahrt in die Halle beschildert, so daß der Ballon heute und morgen kaum aufsteigen wird. Der Prinz-Regent hatte seine für heute geplante Abreise nach Vertheilsgaden aufgegeben, da er den Strafen in München begriffen wollte.

Das Militärflugschiff „Graf I“ wurde gestern in Tegel vom Gas entleert. Das Gas wurde in die Freiballons „Höhr“ und „Aluminium“ gedrückt; beide Ballons liegen dann auf und zogen in östlicher Richtung fort. Zur Ausschüttung der Militärflugschiffen ist beim Luftschiffbataillon eine in Augsburg hergestellte serlegbare Ballonhalle eingetroffen.

Der Postbesatzant Kühnemund, der, wie erinnert, vor kurzen nach Untersuchungen von über 150.000 Mark aus dem pommerischen Vaborte Ahlsbeck geflohen ist, konnte noch immer nicht gefunden werden. Die Bemühungen der Kriminalpolizei haben zwar soeben in dem Verhören Weidner bei Bielefeld zur Verhaftung eines Verdächtigen geführt, es konnte bisher aber noch nicht ermittelt werden, ob es sich bei dem Verhafteten wirklich um den Postschiffes Kühnemund handelt. Die ein Telegramm aus Bielefeld meldet, daß der in Weidner Verhaftete ein, daß er ein Handlungsreisender aus Erfurt sei. Er konnte sich aber nicht legitimieren, führte auch keine Geschäftskarte mit sich. Ein getriebener Revolver wurde ebenfalls gefunden. Der Verhaftete hatte sich durch seine großen Ausgaben verächtlich gemacht.

Yektionsorgan der Behörden und der Verlag ist Drudeger des Opfener Anstalts. Man stelle Herr Erich Kellor: zwar das beste Zeugnis aus als einem tüchtigen, erfolgreichen und geschickten Journalisten, aber man gab ihm Anhalt und Fall den Fall aus. Von Seiten des Geschäftsführers wurde ihm mit dem Ausdruck des Bedauerns versichert, die Erregung in Oppeln sei zu groß, er müsse weichen, damit das Geschäft nicht geschädigt werde, von Seiten des Verlegers aber erhielt er die Mitteilung, daß von Seiten der Regierung keine Entlassung kategorisch verlangt worden sei. Der Vorfall des Mühlbrunnens endlich von politischer Seite her, indem er ihm den Versuch der Aufschüpfung überließ oder doch zu sperren versuchte. Und all dies Umgehung über den Kritiker herein, weil er mit Freimuth gewagt hatte, gegen die Unsitte Front zu machen, ein Kunstprogramm mit gesellschaftlichen Illustrationen zu verschandeln, die nur den Erfolg haben können, den künstlerischen Charakter der in Aussicht gestellten Darstellungen von vornherein zu biskreditieren. Also nicht Tadel, nicht Feindschaft hätte der Kritiker ernten sollen, sondern Dank und Anerkennung. Daß aber die Organe einer Behörde es für zulässig oder gar für angebracht erachten, in die Privatverhältnisse eines Bürgers schwer schädigend einzugreifen, ohne hierzu auch nur einen Schimmer von Recht zu haben, ist eine Bedauerlichkeit, die verdient, öffentlich gekenn- zeichnet zu werden. Was hiermit geschieht ist.

Der Vorfall zeigt aufs neue, wie abhängig doch ein bürgerlicher Redakteur ist, wie wenig er also geeignet ist, die öffentlichen Meinung zu dienen. Die kapitalistische Presse kann nur meinungslos, Eitelkeiten und geistliche Schöpfungen gebrauchen. Leider ist bei der mangelnden Solidarität der bürgerlichen Pressemenschen und der Unwissenheit der Doppelten Zeitungsetzer nicht zu erwarten, daß den Titelfantastern ein derber Dutzettel verabfolgt wird.

Die Hochwassergefahr

hat sich erst vor Kurzem trotz des nächtlichen Regens, der angedeutet des Abends eingelagerten Frostes überaus stark, nicht vermindert. Heute Mittwoch, 23. März war der Wasserstand der Oder bei Ratibor zwar 15 Zentimeter höher wie gestern, aber die 55 Zentimeter über der Anstufungshöhe lag, aber eine unmittelbare Gefahr war nach der Meinung der Behörden nicht vorhanden. Freilich kann nunmehr nach dem Regen das Wasser der Nebenflüsse dem Strom gefährlich werden, besonders da die Glatzer Neiße Hochwasser und viel Eis führt. Bei Urtig und Dorf Trebschen war Steigen des Wassers zu verzeichnen, ebenso Breslau (Unterpegel), woselbst 2,14 gegen 2,09 Meter von gestern notiert wurden. Vollig eisfrei ist die Oder bereits seit 24 Stunden und zwar bis Sietlau. Dort hat sich die Eiszusammenschließung erheblich verstärkt durch das von oben kommende Treibeis. Wie aus Sietlau berichtet wird, ist die Obgöbeld gesperrt; ein starkes Plattenkommen aus Glogau (100 Mann) ist zur Beilegung des Hindernisses nach Sietlau kommandiert. 20 Kilometer unterhalb von Sietlau von 110, met r 365 bis Kilometer 490 etwas unterhalb Neusalz, herrscht starker Eisgang bei einem verhältnismäßig niedrigen Wasserstande in Glogau.

Wenn eine Gefahr besteht, so kommt sie uns von den Nebenflüssen. Dort ist überall Hochwasser, hier und da sogar Treibeis, das schon Flurschäden angerichtet hat. In Grottkau wurde die Situation derart schlimm, daß Soldaten die bedrohten Dämme schützen mußten. Ober- Ueberflutungen werden nur aus Krieg gemeldet, wo die Weisen von Groß-Neudorf und die Rößliche Aue, sowie die Weisen bei Garbenberg, Neu-Weisen und Weisen völlig unter Wasser stehen. Vielen Schaden scheint eine größere Ueberflutung der Weisen Smotave bei Weisterwitz (Kreis Ohlau) anzurichten, von wo beunruhigende Meldungen kommen.

Die Schifffahrt kann freilich noch nicht aufgenommen werden und zwar wegen der Eisgassen, die aus den Nebenflüssen in den Strom kommen. Erst von der Vobermündung an abwärts ist die Oder eisfrei bis 10 Kilometer unterhalb Frankfurt. Die dortige Zusammenziehung ist abgesehen. Das von dort bis Kilometer 624 (unterhalb Küstrin) noch stehende Eis hat an Stärke auch schon bedeutend abgenommen. Dann kommen eisfreie Stellen abwechselnd mit kurzem Eisstand und von Kilometer 642 an wieder eine zusammenhängende Eisbede, die von Eisbrechdampfern aufgebrochen wird. Die Dampfer waren Montag Abend bis Kilometer 670, oberhalb Berlinchen, gekommen.

Aus der Provinz werden eine ganze Anzahl Schäden gemeldet. Bei Striegau-Graben mußten drei Häuser gedumt werden, weil sie voll Wasser standen. Bei Oels hat der Delfebach alle Weisen und Gärten überflutet. In der oberhalb gelegenen Gemarung Spahlitz ist ein Staubamm gerissen, sodaß noch mehr Wasser als sonst sich in die Aue ergießt. In der Weide flürzten sich die Wassermaßen bei Ranslau auf die gesamte Niederung. Um die Eisverletzung an den Schleusen zu beseitigen, ging ein Kommando Dragoner nach der nahen Mülbacher Mühle ab, während ein anderes nach der Niedermühle gerufen wurde. Nachts riefen die Warnsignale die freiwillige Feuerwehr nach der Stadtmühle. Die große Schloße an der Promenade wurde schon vorher bemacht. Dank den angestrengten Arbeiten bezw. Sprengungen seitens des Militärs gelang es überall, die Gefahr zu beseitigen. Aus dem Kreise langen aus allen Orten, die an der Weide, dem Hober oder an Wägen liegen, Nachrichten von Ueberflutungen an, durch die in Gärten und auf Weisen und Feldern großer Schaden verursacht worden ist. — Auch die Ohle ist zu einem reißenden Flusse angeschwollen und führt der Stadt Ohlau gefährdend weitere Wassermaßen zu. Der Park, die Schützenweiser, überhaupt alle niedrig gelegenen Gärten und Gärten, die an ihrem Flußlauf liegen, sind überflutet, sodaß jeder Verkehr durch den Park nach dem Bahnhof ruht. Das Schützenhaus ist bis auf einen schmalen Weg vom Wasser vollständig eingeschlossen. Bei Deutsch- und Polnisch-Sietlau stehen alle tiefer gelegenen Felder unter Wasser; bei den Haverschen Häusern bei Thiergarten haben die Fluten die Schaulsee auf etwa 50 Meter aufgerissen.

Von Hesse her wird starkes Steigen der Glatzer Neiße gemeldet. — Aus Grottkau wird gemeldet: Infolge einer starken Eisverletzung der Neiße unterhalb des etwa 1 1/2 Kilometer von hier entfernten Ortes Carlowitz sind die dortigen Felder auf weite Strecken hin überflutet worden, sodaß Nachts um militärische Hilfe gebeten wurde. Es riefte alsbald ein Kommando Kavallerie (10 Mann) dorthin ab, und schloß folgte die eine Wühlung Pontone. Eine Gefahr für die Ortschaft besteht nicht mehr. — Die Zinna ist ufervoll und unterhalb Lebnitzsch ungestört. Bei Bauerwitz sind die Weisen überflutet; aber die Bahnhofsstraße strömt das Wasser, sodaß der Verkehr nach dem Bahnhof erschwert ist. In Fernau stehen die Gemüsegärten unter Wasser. Bei der dortigen Schule ist durch die Wassermaßen eine Wegeunterführung gesperrt. In Schirntau mußten die am Vorbach liegenden Wohnungen geräumt werden, da das Wasser in ihnen bis zur Fensterhöhe stand. In Groß-Weisterwitz stehen die Weisen und viele Gärten unter Wasser. Das Wasser strömt auf den Weisen wie in einem reißenden Fluß dahin.

In Wassersnot befanden sich am Sonnabend die Anwohner der Mülhervorkamp in Glogau. Infolge des kräftigen Lawweters konnten die Abflugsgräben das von den Kaufwitzer Feldern kommende Wasser nicht lassen; es ergoß sich über die Straßen der Vorstadt und füllte verschiedene Kelleräume unter Wasser. Auch von den Wroslauer Feldern ergoß sich eine große Wassermenge nach der Stadt. Die Abzugskanäle konnten dem Wasser nicht schnell genug Abfluß gewähren, was zur Folge hatte, daß der Plattenübergangplatz einseitig der Höhenzollernstraße halb in einen großen See verwandelt wurde. Das Wasser drängte durch den Straßendam und nahm teilweise über den rechtsseitig der Straße gelegenen Spazierplatz seinen Abfluß, sich hier ein ziemlich breites und tiefes Bett wählend. — Infolge der eingetretenen Schneeschmelze fließt auch der nahezu ufervolle Kaufwitzerbach viel reißendes Wasser. Der Weg am Dach ent-

lang nach Untenruß ist stellenweise überflutet. In Schlichtingheim sind der Marktplatz und fast alle Straßen nur noch in langen Stiefeln zu passieren. Auch in Milsau, Kautsch, Verchenberg und Zerbau ist das Wasser auf den tiefer gelegenen Aedern und Wegen, namentlich solchen in unmittelbarer Nähe des Oberbammes, sehr gefluten.

Bei den Hochwasserarbeiten ereignete sich ein Unfall. Während am Mittwoch früh nach 8 Uhr am Neuen vor der Mühlweiden Männer beschäftigt waren, dort angeschauete Eisgassen mit Stangen zu entfernen, stieß einer der Arbeiter aus und stürzte in die Oder. Mit großer Mühe gelang es, den Unglücklichen aus der gewaltig strömenden Flut zu retten.

Ueber die Situation nach dem Eisanbruch bei Leerbeutel-Scheitling meldet noch die „Schlesische Zeitung“: Am Sonnabend ist den ganzen Tag an der Befestigung des Ufers gearbeitet worden; es werden jetzt die eingestürzten Stellen durch einen Wall von Sandsäcken miteinander verbunden, sodaß bald von der Raßbrücke bis hinter die letzten Bruchstellen ein einheitlicher Gürtel von Sandsäcken das Ufer schützen wird. In Willhelmsruh ist das Schwarzwasser wieder in sein Bett zurückgeleitet; die Ueberung ist mit Eisgassen überfakt. Hunderte von Neugierigen pilgerten heute hinaus und sahen sich von dem Hügel in Leerbeutel das Eisstrümmereis und die Verheerungen des Eisganges an. Auf der Alten Oder, auf der nur ab und zu noch eine Scholle hinabtreibt, fahren bereits wieder die Dampfer und Motorboote der Wasserbaubehörde. Auf der Oder ist das Eis, das zwischen Zoologischem Garten und Sandinsel stand und das sich Mittags löste, noch nicht ganz abgeschwommen.

Gegen Mittag wird wieder ein neues Steigen des Wassers (Breslau von 2,14 auf 2,46 Meter) gemeldet.

Vom Auto überfahren.

Am Dienstag Nachmittag 5 Uhr 10 Minuten überfuhr ein Automobil auf der Gräbchenstraße in der Nähe der Brandenburgerstraße ein Mädchen von ungefähr 8 bis 9 Jahren. Die Verletzung ist sehr erheblich zu sein, aus Mund und Nase quoll das Blut. Das Kind wurde anscheinlich über die Bruch gefahren und wurde nach dem Kloster der Elisabethinerinnen geschafft.

Die Flottendebatte im englischen Unterhaus.

Bei der Verhandlung über die Festsetzung der Effektivstärke der Flotte auf 128.000 Mann erklärte Dille: das Land sei beunruhigt, und es würde nicht haben, auf die Gründe hinzuweisen, um nicht der Furcht zu verfallen, die der Würde und den Interessen der Flotte entgegensteht. Es sei eine unwürdige Politik.

Asquith, fuhr Dille fort habe erklärt, daß die Regierung die sehr deutliche Erklärung befaßt, wonach es nicht in der Absicht der deutschen Regierung stehe, ihr Hauptprogramm zu beschleunigen. Er Dille, wolle die Annahme zurück, daß eine Erklärung von dieser Art nicht durchgeführt werden würde.

Wintterpräsident Asquith erklärte: In der außerordentlichen Agitation, die jetzt vor sich geht, einer Agitation von sehr künstlicher Natur (Weisfall bei der Regierungspartei), die die englischen Unterhandlungen mit der deutschen Regierung betreffen, will ich das Haus ermahnen, jedes Urteil hinauszuschieben, bis es die vollständigen Erklärungen des Gegners gehört haben wird. Bei diesem Gegenstande besteht nicht nur keine Notwendigkeit, sondern auch keine Unberechenbarkeit und kein Verdacht, weder auf der einen noch auf der anderen Seite bezüglich fernere und indirekter Motive, sondern nur

gegenseitiges Verständnis

dafür, was der Unabhängigkeit zweier großer Völker gebührt, und die gemeinsame Anschauung, daß sie in diesen großen Angelegenheiten der nationalen Verteidigung vorzüglich darauf Rücksicht nehmen müssen, was sie als ihr eigenes zu erfassen. In allen Verhandlungen die wir mit der deutschen Regierung über diesen Gegenstand hatten, gibt es, wenn gleich diese Verhandlungen nicht in allen Fällen das zugebe brachten, was wir wünschten, keinen Anlaß zur Klage, und ich glaube, das Haus, das Land und Europa werden finden, daß kein Grund zur Klage vorhanden ist. Die Kenna und ich haben das Haus und das Land in unser Vertrauen gezogen in einem Grade, der, wie ich meine, in früheren Tagen selten erreicht wurde. Wir waren vollkommen überzeugt, daß es unsere Pflicht war, die neuen Tatsachen, die zu unserer Kenntnis gelangt waren, vor das Parlament und vor die Nation zu bringen. Mein Ziel ist nur, soweit ich es vermag, die absurden boshaften Gerüchten, die in betreff der mangelhaften Vorbereitung Englands zur See in Umlauf gesetzt worden sind, zu zerstreuen. Eine unparteiliche und bedenklreiche falsche Darstellung der gegenwärtigen Lage, als sie jetzt mancherorts dargestellt wird, habe ich niemals mitgemacht. Wie stehen wir im

Vergleich zu Deutschland

in diesem Augenblick und wie werden wir 1912 dastehen? Wir haben gegenwärtig vier „Dreadnoughts“ und „Indivictibles“ und zu Ende des nächsten Monats werden wir fünf haben. Zu Ende des Jahres 1909 werden sogar sieben „Dreadnoughts“ ihren Platz in der britischen Flotte einnehmen. Wie steht es nun mit Deutschland? Gegenwärtig hat es überhaupt keinen „Dreadnought“ im Dienst und die Annahme geht dahin, daß es zu Ende 1909 zwei „Dreadnoughts“ haben wird, mit anderen Worten: Am Schluß des Jahres werden wir sieben „Dreadnoughts“ besitzen gegenüber den zweiten Deutschlands. Hierin liegt nichts sehr Beunruhigendes. Die alten Weiber beiderlei Geschlechts, welche von phantastischen Visionen deutscher Dreadnoughtflotten gequält werden, brauchen, glaube ich, keinesfalls in den nächsten zwei Monaten besorgt zu sein.

Der Premierminister erging sich dann im einzelnen über die Fahrzeuge der Vor-Dreadnought-Ära, hat die Stärke Englands an Panzerkreuzern hervor und schloß mit einem Appell an die Nation, die in den verfloffenen zwei, drei Tagen sich ihrer selbst geschämt haben müsse im Hinblick auf all das, was gepredigt und geschrieben worden sei.

Dem Wintterpräsidenten entgegenete Balfour, daß die Beziehungen zwischen der britischen und der deutschen Regierung höchst freundlichen Charakter trügen. Asquith habe behauptet, daß er das Land ins Vertrauen gezogen habe. Aber warum habe er es nicht im vorigen November getan, als gemäß dem Verständnis die Kenntnis die Regierung Deutschlands Programm kennen lernte? Er sei zu der Anschauung gezwungen, daß acht „Dreadnoughts“ sobald als möglich auf Stapel gelegt werden müßten. Die Regierung aber lehne es ab, eine Stellung aufzugeben, die, wie ihm schiene, eine große nationale Gefahr mit sich bringe. Deshalb glaube er, daß kein Vorschlag eines Labels votums gerechtfertigt sei.

Nach einer weiteren Debatte wurde die Vorlage betreffend den Effektivbestand der Flotte einstimmig angenommen. Die Beratung über das Labels votum Balfours ist für den 29. März anberaumt.

Neueste Nachrichten.

Serbien und Oesterreich.

Wien, 24. März. (S. T. B.) Die Situation wird an den leitenden diplomatischen Stellen wiederum sehr pessimistisch aufgefaßt. Auch der englische Vermittlungsvorschlag, der Rußland eine diplomatische Niederlage ersparen sollte, kann als gescheitert aufgegeben werden. In Wien erwartet man, daß der letzte Schritt des Grafen Jorgach Ende dieser Woche erfolgt und daß Serbien eine ganz kurze Frist zur Beantwortung erhält, die, wenn sie Oesterreich befriedigen soll, den unbedingten klaren Verzicht auf alle Ansprüche enthalten muß. Gestern Abend sind wieder drei Bataillone Truppen in Kriegsstärke von Wien abgegangen.

Wien, 24. März. (S. T. B.) Die englische Mediation gilt als gescheitert. Der erste englische Vorschlag, der am Sonnabend überreicht wurde, wurde von Oesterreich als ungenügend, von Rußland als zu weit gehend gefunden. Der zweite, gestern hier übergebene Vorschlag wurde hier rumbeg abgelehnt. Beide Vorschläge enthielten nur Worte, mit denen höchstens für den Augenblick die Situation gebessert worden wäre. Hier glaubt niemand daran, daß der Friede erhalten bleiben kann. Spätestens in der nächsten Woche werden andere Mittel die Kritik zur Entscheidung bringen.

Wien, 24. März. (S. T. B.) Die Auffassung der maßgebenden Stellen bezüglich des weiteren Fortganges der diplomatischen Bemühungen des Dreiecks über die Beilegung des Konfliktes ist fast skeptisch. Es wird erklärt, daß bei Anerkennung des rechtlichen Strebens Englands Oesterreich sich mit einer halben Lösung nicht zufrieden geben kann. Es ist fraglich, ob noch rechtzeitig eine Einigung zwischen den Mächten über die von Serbien abzugebende Erklärung erfolgen kann. Graf Jorgach soll sich bereits im Besitze der österreichisch-ungarischen Note befinden.

Belgrad, 24. März. Hier herrscht in den letzten Tagen vollkommene Ruhe. Auf den Straßen begegnet man Truppe Reserven. In der Presse gewinnt die Ueberzeugung Ueberhand, daß es zum Kriege diesmal noch nicht kommen wird.

Belgrad, 24. März. (S. T. B.) Nun sind sämtliche Staatsarchive und Aktenbestände nach dem Innern des Landes in Sicherheit gebracht worden.

Ein auffällig mildes Urteil.

Berlin, 24. März. (S. T. B.) Gestern wurde in später Abendstunde das Urteil gegen den Referendar von Jgel wegen Tötung des Steinbruchmeisters Markner aus Oranienburg gefällt. (Wir haben über diese Todesstrafsache eingehend berichtet.) Der Angeklagte wurde wegen laßlicher Tötung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, wovon ein Monat als durch die Untertuchungshaft verbüßt erachtet wird. Jgel wurde aus der Haft entlassen.

Eine Schauspielerin verbrannt.

Berlin, 24. März. (S. T. B.) Bei der gestrigen Generalprobe zum „Haut“ im Deutschen Theater erlitt während der Ausführung der Szenen die beliebte jugendliche Schauspielerin Elli Rothe lebensgefährliche Brandwunden. Fr. Rothe, die die Meerenge darstellte und als solche dem Faust den Feuerkelch überreicht, geriet dem Feuer zu nahe und stand in kurzer Zeit in Flammen. Die übrigen Darsteller flüchteten, viele versetzten in Schreikämpfe. Feuerlöschgeräte waren nicht sofort zur Stelle, sodaß die junge Künstlerin derartig schwere Brandwunden erlitt, daß es fraglich ist, ob sie am Leben bleibt.

Beuender Poststreik.

Paris, 24. März. (S. T. B.) Bei allen Postämtern, sowohl bei der Fahrpost als die Arbeit in vollem Umfange wieder aufgenommen worden. Auch in den Telegraphenämtern wird eifrig gearbeitet.

Paris, 24. März. (S. T. B.) Im gestrigen Ministerrat wurde beschlossen, für die Postverwaltung einige Nachtragkredite zu fordern. Unterstaatssekretär Gimane wird die Forderung im Parlamente im Namen der Regierung begründen.

Toulon, 24. März. (S. T. B.) Infolge Ueberflutungen sind zahlreiche Familien in großer Not. Es fehlt an Nahrungsmitteln. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf 11 Millionen. Man wird wahrstentlich eine Subskription für die Notleidenden eröffnen.

München, 24. März. (S. T. B.) Von der Donau kommen Nachrichten, die Hochwasser bestärken lassen. Die Donau ist in starkem Steigen begriffen.

Briefkasten.

Dr. 1000 St. Wenn der Mann tödlich verunglückt, bekommt die Witwe 20% des Jahresverdienstes als Rente. Ist jedes Kind unter 15 Jahren wird auch eine Rente von 20% gezahlt. Die Witwen- und Kinderrenten dürfen jedoch 60% des Jahresverdienstes nicht übersteigen.

F. 3. 28. Arbeitslose, die sich krank melden, erhalten ein vermindertes Krankengeld. Das trifft schon dann zu, wenn ein Arbeiter Sonnabend aus der Arbeit tritt und sich Montag krank meldet. Wer es in diesem Falle vermeiden will, daß ihm das geringere Krankengeld gezahlt wird, hat vorher seine freiwillige Mitgliedschaft zu erklären.

Dr. 100. 1. und 2. Sie sind gesetzlich verpflichtet, die Gerichtskosten zu bezahlen und können deshalb gepfändet werden. 3. und 4. Nein. Die Sachen Ihrer Frau sind in diesem Falle nicht pfändbar.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 24. März:
Maler, Lackierer und Anstreicher. Abends 8 Uhr: Öffentliche Versammlung im großen Saale.
Ortskrankenkasse der Putzmacher. General-Versammlung. Zimmer 2.
Bauarbeiter-Schutzkommission. Zimmer 3-4.
Donnerstag, den 25. März:
Töpfer-Verein. Mitglieder-Versammlung im großen Saale.
Ortskrankenkasse der Maler. Abends 7 Uhr: Versammlung. Zimmer 1.
Lackierer. Nachmittags 4 Uhr: Versammlung. Zimmer 3-4.
Klavierlehrer. Abends 8 Uhr: Versammlung. Zimmer 3-4.
Bibliothekabend des Sozialdemokratischen Vereins. Jeden Montag von 7-9 Uhr, jeden Donnerstag von 7-8 Uhr im Zimmer 7.
Freitag, den 26. März:
Arbeiter-Lägerbund. Abends 8 Uhr: Generalprobe für den Volksliederabend im großen Saale.
Sonntag, den 27. März:
Freie Jugendorganisation. Stiftungsfest im Saal.
Dachdecker. Versammlung. Zimmer 2.
Kupferschmiede. Versammlung. Zimmer 3-4.
Freie Turnerschaft. Abends 8 Uhr: Funktionär-Sitzung. Zimmer 5.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land)-Neumarkt.

Landbibliothek 9 (Zschand). Mittwoch, den 24. d. Mts. Zusammenkunft bei Pajung in Kottbusch. Vortrag des Genossen Schöb und Rahlend.

Landbibliothek 14 (Stadelwitz). Sonntag, den 28. März. Vormittags 9 1/2 Uhr: Kapitäl bei Goly.

Aus der Geschäftswelt.

Die bekannte Webfabrik von Max Tied, die seit einer langen Reihe von Jahren auch am hiesigen Platze Rensche Straße 16-17, Ecke Neue Weltgasse, eine Verkaufsstelle besaß, hat seit einigen Tagen ihre bisher im geschlossenen Räume einer umfassenen Erweiterung unterzogen und präsentiert sich nunmehr in einem der neuesten und prächtigsten Gewand.

2. Beilage zu Nr. 71 der „Volkswehr“

Donnerstag, den 25. März 1909.

Deutscher Reichstag.

232. Sitzung, Dienstag, den 23. März,
Nachmittag 2 Uhr.

Am Bundesratstisch: von Einem.
Fortsetzung der zweiten Beratung des
Militäractes

beginnend mit dem Kapitel „Artillerie und Waffentwesen und technische Institute.“

Abg. Dr. Will (Zentrum) tabelt die einseitige Ausbildung der Arbeiter in den Militärwerkstätten, wodurch ihnen ihr späteres privates Fortkommen erschwert wird. Der Redner tabelt das Vorgehen des Vorsitzers der Straßburger Militärwerkstätten, welcher den Arbeitern verboten hat, französisch zu sprechen. Dabei berief er sich auf das Vereinsgesetz. (Hört, hört! im Zentrum.) Dieses ist eine direkte Verletzung des Vereinsgesetzes. Die Arbeiter müssen gegen solche Eingriffe geschützt werden. (Lebhaft Zustimmung im Zentrum und bei den Soz.) Der Kriegsminister sollte ein energisches Wort sprechen. (Bravo! im Zentrum.)

Generalmajor v. Schow bestreitet, daß Arbeiter wegen des Gebrauchs der französischen Sprache bestraft wurden.

Abg. Böhle (Soz.):

Im vorigen Jahr hat der Reichstag eine Resolution angenommen, wonach die Militärverwaltung Arbeiter nur an solche Firmen vergeben soll, die die gesetzlichen Vorschriften und die Lohn-tarife einhalten. Die Militärverwaltung verfährt aber keineswegs nach dieser Resolution. Sie geht nur auf Willkür. Ein besonderer Fall ist der, daß die Militärverwaltung in Spandau 5000 Aufstellungskarten an die Firma Wunderlich vergeben hat. In der Arbeiterwerkstatt selbst wird diese Arbeit mit 1,07 Mk. bezahlt und das Rohmaterial geliefert. Die Firma Wunderlich dagegen erhält 93 Pf. und hat außerdem die Arbeit an einen Zwischenmeister nach Sachsen vergeben, wo sie dann für 60 Pf. hergestellt wird und zwar in der Hauptsache von italienischen Arbeitern. (Hört, hört! bei den Soz.) In solcher abschlechten Rohdrückeri dürfte sich die Militärverwaltung nicht hergeben. Technische Fälle liegen auch an anderen Orten vor. In Hagenau zahlte eine Firma, der Lieferungen übertragen waren, den Arbeitern nur einen Lohn von 2,10 Mk. (Hört, hört! bei den Soz.) Als die Arbeiter erklärten, zu diesem Lohn nicht mehr arbeiten zu können, wurden der Firma einfach Soldaten geliefert. (Hört, hört! bei den Soz.) Das ist das direkte Gegenteil von Sozialpolitik. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Auch die Löhne entsprechen nicht dem im Vorjahre so laut gerühmten sozialen Verständnis der Militärverwaltung. 50 Prozent der Arbeiter in der Garnisonverwaltung haben unter 1200 Mk. Jahresverdienst und die überwiegende Mehrzahl der Arbeiterinnen haben nicht einmal 700 Mk. (Hört, hört! bei den Soz.)

In vorigen Jahre habe ich verschiedene Beschwerden vorgebracht und der Militärverwaltung auf ihren Wunsch mein Material unterbreitet. Offiziell habe ich bis zum heutigen Tage keine Nachricht bekommen. (Hört, hört! bei den Soz.) Doch habe ich unter der Hand erfahren, daß gegen den damals von mir genannten Hagedornweber König eine Untersuchung eingeleitet wurde, wobei es sich aber nicht um Anklage der Sache handelte, sondern nur darum, zu ermitteln, wer denn dem Sozialdemokraten das Material geliefert hat. (Hört, hört! bei den Soz.)

Am Freitag sagte der Kriegsminister, den Soldaten siehe Beschwerde an jeden Vorgesetzten frei.

Der Feuerwerker Ewert sollte eines Tages, nach der Behauptung eines Hauptmanns, nicht an seiner Arbeitsstelle gewesen sein. Als er dies bestritt, bekam er drei Tage Arrest. Nachdem er sie abgedrungen hatte, beschwerte er sich und brachte Zeugen vor. Die Antwort war: fünf Tage Arrest. (Hört, hört!) Als diese abgelesen waren, beschwerte er sich wieder, vor allem darüber, daß seine Zeugen nicht vernommen waren. Die Antwort war: sieben Tage Arrest. (Hört, hört! bei den Soz.) Ob der Mann dann noch an höhere Instanzen gegangen ist, weiß ich nicht. Jedenfalls ist das eine geradezu unwürdige Behandlung. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.)

Ein paar Worte über die Behandlung der Arbeiter in den Militärwerkstätten. Die Arbeiterauschüsse nehmen sich dort auf dem Papier sehr gut aus. Als aber ein Vorarbeiter zum Vorsitzenden des Arbeiterauschusses gewählt wurde, hieß es: entweder Du legst das Amt nieder, oder Du bleibst nicht mehr Vorarbeiter. (Hört, hört! bei den Soz.) Alte Leute über 70 Jahre, die ein Menschenalter hindurch in den Werkstätten tätig waren, wurden kurzerhand auf die Straße gesetzt. Es heißt ganz einfach: Ihr seid zu alt. Das ist Brutalität. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Wir verlangen menschenwürdige Behandlung der Arbeiter in den Militärwerkstätten. (Bravo! bei den Soz.)

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Rudolf Gottschall ist am Sonntag in Leipzig gestorben. Mit ihm ist der letzte Vertreter der „Jugendlichen“ aus der vor-mälitaren Zeit dahingegangen. Er hat wie die anderen seiner Generation (er war am 30. September 1823 als Offizierssohn in Breslau geboren) die literarischen Vorposten des liberalen Bürgertums mitgemacht und für seine politische Gesinnung kämpfen müssen: die Tore der erstrebten akademischen Lehrtätigkeit wurden ihm vor der Nase zugemacht. Er wurde dann Dramaturg und schließlich und für immer Schriftsteller. Der radikale Dichter der „Robespierre“ und „Die Marcelline“ dramatisch behandelte und 1848 „Barikadenlieder“ sang, betätigte sich als gemäßigter liberaler Journalist und landete 1864 als Redakteur der in Leipzig erscheinenden „Blätter zur literarischen Unterhaltung“ und der Zeitschrift „Unsere Zeit“. Die neue preussisch-deutsche Herrschaft leitete Gottschall in ebenso schwülftigen Wortströmen wie vorher die Revolution, und es war denn auch ganz in der Ordnung, daß Wilhelm I. ihn später den erblichen Adel applizierte. Der Geheime Hofrat hatte inwischen in Leipzig, seiner Hochburg, eine regelrechte literarische Diktatur eingerichtet. Er übte souveräne Kritik und ernannte sich gleichzeitig selbst zum ersten Dichter und Dramatiker seiner Zeit. Und es gab sogar Leute, die eine Zeitung daran glaubten. Und doch war Gottschall's ganzes, kaum überlebensbares Schaffen (Dramen, Gedichte, Epen und Romane) ewigenhaft, ohne künstlerische Gestaltungsstärke und echtes, tiefes Empfinden. Möchte er pathetisch-ethorisch einherstolzieren oder nach Schiller'schem Muster Intrigen-Puffspiele kaskadieren (das Lustspiel „Bitt und For“ hat sich am längsten behauptet), er war nie mehr als ein Mann, der von anderen übernommene Formen wohl zu handhaben, aber nicht mit neuem Leben zu erfüllen verstand. So war er denn auch als Kritiker kein Anreger und Führer zu Neuem und auf neuen Wegen. Als Theater- und Literaturkritiker wandte er die Gesetze an, die er ein für allemal als Kritiker aufgestellt hatte, und war nun sehr empört, als die deutsche Literatur sich nicht danach richtete. Die Naturalisten haben manchen Strauß mit ihm ausgefechten gehabt. Denn immer noch war er in Leipzig eine Macht. Dann freilich drückte ihn die Entwicklung immer mehr in den Hintergrund. Möchte er auch fortsetzen, Dramen und Romane zu schreiben (auf dem Tisch des Toten lag ein beinahe vollendeter vierbändiger Roman), er hatte kein Echo mehr.

Eine schwere Erkrankung Tolstois wird aus Petersburg mitgeteilt. Die letzten Nachrichten über den Zustand Tolstois lauten beunruhigend. Es ist von neuem eine Venenentzündung eingetreten. Die Persönlichkeit soll keine ganz normale mehr sein.

Oberst Wandel:

Es ist nicht wahr, daß den Werkstättenarbeitern keine menschenwürdige Behandlung zuteil wird. Gegen den Hagedornweber König, von dessen Missetaten Herr Böhle im vorigen Jahr ein Langes und Breites hier geredet hat, ist eine Untersuchung eröffnet worden. Die von Herrn Böhle angeführten Zeugen haben ihn aber meistens im Stich gelassen. (Hört, hört! rechts.) Der Feuerwerker Ewert ist wegen Ungehorsams gegen einen Dienstbefehl bestraft worden. Den Arbeiterauschüssen kommen wir nach Möglichkeit entgegen und zahlen auch so gute Löhne als möglich ist. (Bravo! rechts.)

Abg. Rubell (Soz.): Daß die Behandlung in den Militärwerkstätten eine gute ist, wird von der Militärverwaltung fortwährend behauptet. Aber ebenso fortgesetzt wird es auch widerlegt. Wenn die Arbeiterauschüsse in ihrer Tätigkeit unbehindert wären; warum stellen denn dann so häufig Arbeiterauschüsse in den Militärwerkstätten ihre Tätigkeit ein?

Das Beschwerdeverbot ist durchaus nicht gerechtfertigt; selbst wenn eine Beschwerde als berechtigt anerkannt ist, so folgt eine wahre Leidenschaft für den betreffenden Arbeiter. Auf Schritt und Tritt wird er von Spitzeln verfolgt, und wehe ihm, wenn er sich das allergeringste auszukommen trachtet.

In Spandau wird jedem Arbeiter und jeder Arbeiterin Entlassung angedroht, wenn sie mit der Sozialdemokratie auch nur sympathisieren. (Hört, hört! b. b. Soz.) Derartige ist eines Kulturstaates unwürdig. Auf diese Weise werden nur Heuchler herangezogen, aber der Fortschritt der Sozialdemokratie wird dadurch nicht im geringsten aufgehalten. (Lebh. Beifall b. b. Soz.)

Abg. Schürmer (Zentr.) bedauert die abhängige Stellung der Arbeiterauschüsse in den Militärwerkstätten, spricht die Hoffnung aus, die Witwen- und Waisenversicherung möge bald kommen, und wünscht, daß die Militärverwaltung besser für die Arbeiterwohnungen sorgte.

Oberst Wandel: Die Ausgaben des Abg. Rubell werden nachgeprüft werden. Den Militärwerkstättenarbeitern ist nicht verboten, Vereinen beizutreten. Beweis: Es bestehen unter ihnen eine große Anzahl von Vereinen.

Das Kapitel wird bewilligt.

Für die Resolution auf Vereinfachung und Verbilligung des Artilleriedepotwesens stimmen Zentrum, Sozialdemokraten, Polen, Teile der Freisinnigen und Nationalliberalen. Trotsdem erklärt Vizepräsident Kämpf unter großer Unruhe, namentlich des Zentrums, die Resolution für abgelehnt. Die Resolution auf Errichtung einer Pensionskasse für die Militärwerkstättenarbeiter wird in großer Mehrheit angenommen.

Am Kapitel „Pionier-, Ingenieur-, Festungs-, Verkehrs-“ wird das Kapitel bewilligt.

Abg. Rubell (Soz.) an, warum die Militäreisenbahnverwaltung das Gelände zwischen Spremberg und Rantzdorf jährlich um 125 Mark den Morgen pachtet, während es nur einen Mark von 100 Mark hat. Die Verwaltung hätte das Gelände jährlich erwerben sollen, anstatt alle Jahre das Geld geradezu zum Fenster hinauszuworfen.

Oberst Wandel: Das Terrain war billiger nicht zu bekommen.

Das Kapitel wird bewilligt.

Bei den einmaligen Ausgaben begründet Abg. Ganz Ebler an Pott (konf.) einen Antrag, den von der Kommission abgelehnter Titel: „Vermehrung der Reserve an Verpflegungsmitteln, Schluprate 4.688.000 Mark wieder einzulegen. Nach Widerspruch des Abg. Erberger (Zentr.) wird der Titel wieder eingesetzt.

Beim außerordentlichen Etat fragt Abg. Trimbom (Zentr.), daß der Fiskus in Köln für die Grundstücke, die er zu Festungsbaulichkeiten erwirbt, keine Umfahsteuer bezahlt, worauf der Staatssekretär im Reichsschatzamt Zweck erwidert, um den Fiskus zur Umfahsteuer heranzuziehen, dazu müsse erst ein Gesetz geschaffen werden.

Der außerordentliche Etat wird bewilligt.

Die Einnahmen des Militäretats werden debattelos angenommen, womit der Militäretat erledigt ist.
Nächste Sitzung: Mittwoch 2 Uhr. (Marinetat.)
Schluß 6 1/2 Uhr.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

60. Sitzung, Dienstag, den 23. März,
Vormittags 11 Uhr.
Am Ministertisch: von Breitenbach.
Die zweite Beratung des
Eisenbahnetats
wird fortgesetzt bei den einmaligen außerordentlichen Ausgaben.

Ein Freund Tolstois, Eschertkow, der sich um die Herausgabe vieler Schriften Tolstois im Auslande verdient gemacht hat, und in der Nähe Tolstois auf dem Lande lebt, ist vom Gouverneur in Tula aus dem Gouvernement ausgeschlossen worden.

Aus aller Welt.

Großes Elend in Andalusien. In der Provinz Andalusien herrscht furchtbares Elend. Der König, der gegenwärtig in Sevilla weilt, wird von Tausenden von Bittstellern bedrängt. Durch Hochwasser ist der Eisenbahnverkehr zum Stoden gebracht, Andalusien ist vom Verkehr abgeschnitten; durch den anhaltenden Regen sind die Felder brach geworden und sterben förmlich Hungers. Die Menge erkrankt die Brot- und Fleischläden. Die Klaffen von Madira Sidonia und anderen Ortschaften melden, daß sie nicht die Macht haben, die Menge im Zaum zu halten. Die Hungernden brechen in die Gärten ein und verzehren die roten Burgen. Die Behörden verteilen Brot unter die hungernden 2500 Fischer des Hafens San Lucas, doch ist es unmöglich, allen zu helfen. In verschiedenen Städten hat die ausgehungerte Menge die öffentlichen Gebäude angegriffen. In Balvaicos ist das Rathaus mit Eisen beschossen und angezündet worden. Die Truppen, welche zum Schutze der öffentlichen Gebäude entsandt wurden, sind mit Dynamitbomben empfangen worden. In einem Dorf hatte der Oberst eines Regiments, das gegen die Anständlichen entsandt war, dorratisches Mittel mit den Angemagerten, daß er, anstatt feindlich gegen die Menge vorzugehen, die Nationen seiner Soldaten unter die Hungernden hat verteilen lassen. Die Sterblichkeit ist ungeheuer. Die Kirchhöfe genügen nicht mehr, um die Toten zu fassen. Vielfach werden die Toten auf freiem Felde verbrannt.

Das Paradies am Nordpol. Der amerikanische Seiltzieher Reverend William F. Warren behauptet in einem von der Reichshochschule veröffentlichten Artikel, unter Anführung zahlreicher Argumente, daß das Paradies der Bibel sich nur am Nordpol befinden könne. Der ursprüngliche Theologe beginnt mit der Ausdeutung aller gegnerischen Hypothesen, wonach das Paradies in Jerusalem, im Somaalab, an den Ufern des Rheins, auf den Seyth-Inseln in England und wo sonst noch zu finden wäre. Nicht minder trübselig sind nach seiner Ansicht die Theorien, die die Götter, die Bräute des Menschengeschlechts gewesen zu sein, an Nequatorialafrika, Australien oder Kleinasien zedieren wollen. Ausschlagend werden auch endlich die Ergründung des letzten Buches Moses, da es eine hypochondrische oder wissenschaftliche Bastei erzeuge. Wenn man allerdings annimmt, daß die Erde sich noch und noch, sozusagen

Eine Anzahl von Abgeordneten betragt eine Reihe von lokalen Wünschen vor, die sich auf neue Bahnanlagen, Ausbau von Bahnhöfen usw., Befestigung von verkehrsfährenden Abwassübergängen beziehen.

Minister v. Breitenbach sagt wohlwollende Prüfung der einzelnen Wünsche zu.

Der Reich des Eisenbahnetats wird angenommen; hiermit ist die zweite Sitzung dieses Etats beendet.

Es folgen Wahlprüfungen.

Die Wahl des Abg. Fust (natl.) ? Püneck wird, entsprechend dem Antrage der Wahlprüfungskommission, für gültig erklärt.

Die Kommission beantragt sodann, die Wahl des Abg. Färbinger (natl.) 1 Turich zu beanstanden und Beweiserhebungen zu veranlassen.

Abg. Dr. Friedberg (natl.) beantragt, diese Wahl für gültig zu erklären.

Abg. Dr. Schiffer (natl.) begründet diesen Antrag.

Abg. Dr. Lüdtke (freisinnl.) widerspricht diesem Antrage, da fundamentale Verstöße gegen die Wahlbestimmungen bei dieser Wahl vorgekommen seien.

Der Antrag Friedberg wird abgelehnt, die Wahl des Abgeordneten Färbinger wird beanstanden.

Gemäß der Kommission beantragt der Antrage der Kommission, die Wahl des Abg. Pohlmann (natl.) 2 Wiesbaden, während die Wahl des Abg. Dr. Puffe (konf.) 3 Bromberg für gültig erklärt wird.

Gemäß der Kommission beantragt der Antrage der Kommission, die Wahl des Abgeordneten Megelein (konf.) 10 Cassel.

Es folgt die Wahl des Abg. Reinbacher (freisinnl.) 11 Potsdam-Schöneberg-Nixdorf. Die Kommission beantragt, die Wahl zu beanstanden und schlägt außerdem folgende Resolution vor: Die Regierung zu ersuchen, eine amtliche Erklärung des Magistrats der Stadt Nixdorf darüber herbeizuführen:

- ob bei der letzten Wahl in Nixdorf bei der Bildung der Abteilungen für alle oder einzelne Steuerarten nicht die Veranlagung für 1909, sondern diejenige für 1907 zugrunde gelegt ist, event. aus welchem Grunde dies geschehen ist;
- ob bei der Bildung der Abteilungen von der Bestimmung in § 6 des Wahlreglements abgewichen ist, wonach in demjenigen Falle, in dem bei den gleichen Steuerbeträgen sich nicht entscheiden läßt, welcher unter mehreren Wählern zu einer bestimmten Abteilung zu rechnen ist, die alphabetische Ordnung der Familiennamen den Ausschlag gibt;
- ob tatsächlich die Bewohner des Hauses Fuldstraße 55/56 in Nixdorf trotz ihres Eintrags nicht in die Wählerlisten desjenigen Wahlbezirks (23), in welchem ihre Wohnung lag, aufgenommen sind, event. wie viele Wähler dabei in Betracht kamen, welche Steuerklasse denselben anzurechnen waren und welche Gründe für das einschlägige Verfahren maßgebend gewesen sind.

Das Haus teilt ohne Debatte dem Antrage der Kommission bei, die Wahl wird beanstanden und die Resolution angenommen.

Es folgt die erste Beratung des Gesekentours, betreffend die Erweiterung des Stadtkreises Düssel-dorf und die Organisation der Amtsgerichte in Düsseldorf, Gerresheim, Neuss und Ratingen.

Der Gesekentour wird nach kurzer Debatte an die verstärkte Gemeindefunktion verwiesen.

Es folgt die erste Beratung des Gesekentours, betreffend die Erweiterung des Landesholzbezirks Berlin. Es handelt sich um die Umbelegung von Strafen in den Landesholzbezirk Berlin. Auch dieser Gesekentour wird an die Gemeindefunktion überwiesen.

Die Gesekentour, betreffend die Veränderung der Amtsgerichte Altow und Kummelsburg und betreffend die Errichtung von Amtsgerichten in einem Teile des Kreises Mittenkirchen werden in erster und zweiter Beratung ohne Erörterung erledigt.

Es folgt die erste Beratung des Gesekentours, betreffend die Verpfändung der Gemeinden in der Provinz Hessen-Nassau zur Deckung von Steuern.

Nach kurzer Debatte tritt das Haus gleich in die zweite Beratung ein, in welcher der Gesekentour unverändert angenommen wird.

Es folgt die Beratung des Staatsvertrages zwischen Preußen und dem Großherzogtum Sachsen, betreffend die Durchführung der Grundstückszusammenlegungen und der damit verbundenen Abfindungen im Großherzogtum Sachsen durch die königliche preussischen Auseinandersetzungsbehörden. Der Ge-

stufenweise abgelehnt hat, müssen die Polarländer die ersten gewesen sein, in denen sich Leben zeigte; diese Ansicht wird ja auch durch die Geologie und durch die Paläontologie bestätigt. Der Mensch hatte keine Schiffe; die Eroberung der Erde durch ihn läßt sich also nur dann erklären, wenn wir annehmen, daß die arktischen Länder den Ausgangspunkt seiner Expedition bildeten. Die Expedition der älteren Älter befragt diese Theorie: die Reben sprechen wiederholt von einer „Mitternachtssonne“ und enthalten Anspielungen und Vergleiche, die für ein halbtropisches Klima, wie es das Klima Indiens ist, gar nicht passen würden. Nach der ägyptischen Mythologie befand sich die Sonnenstadt Du am Nordpol. Ist das nun klar?

Mutterwitz. Unter dem Titel „Mutterwitz“ läßt Robert Jossen im Verlag Albert Langen-München eine köstliche Anekdotensammlung erscheinen, aus der wir die folgenden Proben entnehmen: Lenbachs Villa zerfiel bekanntlich in zwei Teile. Ein Fremder fragte ihn während des Falls: „Werden die beiden Häuser nun irgendwie verbunden?“ „Ja wohl“, erwiderte Lenbach, „durch eine gemeinsame Hypothek.“

Helmreiching und Neumann waren in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts am alten Wallertheater die beiden Stellungs-komiker der Berliner. Sie verkehrten auch in demselben Weipziger Keller an demselben Stammtisch. Eines Morgens kommt Helmreiching mit der Trauerbotschaft, Neumann sei tot.

„Was! Neumann?“
„Neumann.“
„Tot?“
„Nein!“
„Man behauptet die künstlerischen Verdienste des so früh Geschiedenen, seine vorzüglichen Charaktereigenschaften, redet sich feuchend in eine sehr tolle Lebensauffassung hinein. Plötzlich erschallt der Verblüthene oben am Eingang des Kellers und beginnt die Treppe hinaufzusteigen.“
„Alles blüht auf ihn, dann vorturmesvoll nach Helmreiching. Der aber in schneller Hast flüchtet.“
„Stille, Kinder, er weß noch von jer nicht!“

In Paris wurde ein berühmter Gelehrter einst in Gegenwart seines Spezialkonkurrenten sehr gelobt: „Dieser Mensch weß ein-fach alles.“

„Ja wohl“, sprach der grüne Stivalo, „dies weiß er.“
„Weiter weiß er auch nichts.“

Lehrerbildung wird nach kurzer Debatte in erster und zweiter Beratung angenommen.
Es folgen Petitionen.
Diese Petitionen, die fast alle von Beamten herrühren und meistens eine Pensionserhöhung oder eine Unterstützung verlangen, werden ohne Debatte nach den Beschlüssen der Petitions-Kommission erledigt.
Eine Petition des Chemikers Wulfmeyer in Vohwinkel um Verbot der Ausfuhr von schlechtem Getreide und von Baumwollensaatprodukten wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.
Die Tagesordnung ist hiermit erschöpft.
Das Haus verläßt sich auf Freitag 11 Uhr. Tagesordnung: Etat der Zentralgenossenschaftskasse und seine Verlagen. Schluß 2 1/2 Uhr.

Die Branntweinsteuer.

In der Finanzkommission des Reichstages begann am Dienstag die Beratung des Gesetzesentwurfes über die Branntweinsteuer, den die Subkommission ausgearbeitet hat. Die Konservativen und das Zentrum traten gegenüber diesem Entwurf die Verbeibaltung der Kontingentspannung von 20 Mark pro Scheffel, also für die Liebesgabe an die Branntweinbrenner, entschieden ein.
Abg. Speck erklärte, für das Zentrum sei der Entwurf unannehmbar, wenn die Spannung beseitigt werde.
Die Freisinnigen beantragen eine allmähliche Beseitigung der Liebesgabe, eine Verabsetzung der Spannung bis auf 5 Mk. im Jahre 1910.
Die Regierung tritt für ihre Monopol-Vorlage ein, will aber an dem vorliegenden Gesetzesentwurf mitarbeiten, um auf Grund dieser Vorlage der Subkommission eventuell etwas Annehmbareres aufzustellen zu bringen. 100 Millionen Mark müssen aber unbedingt mehr aus dem Branntwein herausgeschlagen werden.
Der bayerische Bundesratsbevollmächtigte von Kohl erklärt, daß die bayerische Regierung dem Entwurf der Subkommission nicht zustimmen könnte. Sie fordert Verbeibaltung der Spannung von 20 Mk. also der bisherigen Liebesgabe.
Außer dem württembergischen Regierungsvizepräsidenten erklärt auch der bairische den Entwurf für unannehmbar.
Es ist also nicht ausgeschlossen, daß man auf dem Monopol-Entwurf der Reichsregierung zurückkommt.

Ländlicher Arbeitsvertrag.

Der „Vommer“ veröffentlicht in seiner Wärmnummer den nachfolgenden Vertrag, den die Besitzerin von Meinschiffold im Kreise Schlawe mit einem Tagelöhner abgeschlossen hat. Der Vertrag ist typisch für die menschenwürdige Föhrnung auf dem Lande. Der Vertrag lautet:

Schlüpfchein zwischen Frau v. Schlawe-Sollitzow und dem Tagelöhner

Der Tagelöhner erhält 50 Pfg. Tagelohn. Sein Gehälter, der über 17 Jahre alt sein muß, 40 Pfg. Tagelohn. Seine Frau 40 Pfg. Tagelohn und eine vierte Person aus seiner Wohnung, die das Jahr über gestellt wird und über 17 Jahre alt sein muß, erhält je nach ihrer Leistungsfähigkeit 50-75 Pfg. Tagelohn und pro Jahr zehn Zentner Kartoffeln. In der Ernte erhalten die Tagelöhner beim Mähen zwar ihr Tagelohn, jedoch wird der Morgen Roggen mit 25 Pfg., der Morgen Sommerkorn mit 20 Pfg., der Morgen Hülsenfrüchte mit 40 Pfg. berechnet und etwaiger Nebenverdienst über Tagelohn mehr bezahlt. In der Kartoffelernte erhalten die Tagelöhner zwei Drittel von dem Ackerertrag der fremden Arbeiter.

Er darf seinen Menschen in seiner Wohnung haben, der nicht bereit ist, gegen dieses Tagelohn auf herrschaftliche Arbeit zu gehen, und er selbst wie seine Familie dürfen ohne Erlaubnis nirgend wo anders als bei ihrer Vorkontingentsarbeit. Geht eine Person aus seiner Wohnung anderweit auf Arbeit, so zahlt der Tagelöhner pro Tag eine Mark Strafe.

Das Fressen geschieht im Tagelohn, wird mit der Maschine gedroschen, so muß auf Verlangen der Tagelöhner zu dreien kommen.

Außerdem erhält der Tagelöhner jährlich: 26 Scheffel Roggen, Wohnung nebst Stall, 120 Quadratmeter Gartenland, 1 Morgen Kartoffelfeld mit seinem Viehdung zu düngen, 1 Morgen Straßland zu Futter, 12 Zentner Heu oder einen Morgen Heu, 20 Zentner Winter- und Sommerstroh, 3 Huder Vermehl, 12-15.000 Zehen Torf reiß 6 Huder Holz je eig. Werbung, 1 Kuh und 1 Schafe weidlich. Für sich und seinen Gehilfen erhält er je 1 Scheffel Kartoffeln auf jedem Morgen, bei eigener Ausbeute und muß seine Frau für viele 2 Scheffel je 8 Tage in der W. Korn- oder Kartoffel-ernte unentgeltlich auf den Dienst kommen.

Der Tagelöhner ist verpflichtet, Tag für Tag, wie auch seine Gehilfen auf den Dienst zu kommen, hiebei einer von ihnen ohne Erlaubnis zu Hause, so hat er das doppelte Tagelohn als Strafe zu zahlen. Seine Frau ist verpflichtet, auf den Dienst zu gehen, so ist sie bestraft wird und zahlt, wenn sie unentgeltlich ausbleibt, ebenfalls das doppelte Tagelohn als Strafe.

Als Wohnungsanteile hat der Tagelöhner jährlich 24 Mark zu zahlen, welche im Laufe des Jahres von seinem Lohn in Abzug gebracht werden.

Und der Tagelöhner mit seinem nach der Stadt geschickt, so erhält er außer seinem Tagelohn 25 Pfg. Zulage.

Auch hat er jährlich 2 junge Fühner und 1 Stange Eier an die Herrschaft unentgeltlich zu liefern, wofür, falls sie nicht geliefert werden, 50 Pfg. pro Fühner und Stange Eier in Abzug von seinem Lohn gebracht werden.

Für die Kuh, welche auf herrschaftliche Weide getrieben wird, zahlt er jährlich an den Hirten 1.50 Mark und 14 Liter Roggen, auch muß er Mitglied des Kuhvereins sein.

Arbeitszeit ist die hier übliche. Mittags 1 Stunde, Frühstück und Vesper im Sommerhalbjahr 1/2 Stunde.

Die Frau hat die Verpflichtung, so oft an ihrer Wohnung die Weide ist, zum Melken der herrschaftlichen Kühe zu kommen, und erhält dafür monatlich 3 Mark.

Alle königlichen, Kreis- und Kommunal-Abgaben, sowie auch Kirchen-, Pfarr- und Schulabgaben zahlt und leistet er ohne Ausnahme sowohl für sich als auch für seine Wohnung. Das heiderseitige Kündigungsrecht ist halbjährlich, und zwar nur am 1. Oktober jeden Jahres. Kündigt der Tagelöhner im Laufe des ersten Jahres, so hat er die Unmangskosten nach hier pro Gehirnen (2 Pferde) mit 3 Mk. zu vergüten. Bei seinem Abgange darf er kein Futter, d. h. Heu und Stroh, mitnehmen, überdies darf er das gelieferte Futter weder verkaufen, noch verhandeln, da es zur Düngung seines Kartoffelfeldes und Gartens verwendet werden soll.

Von dem Depositionen erhält der Tagelöhner an jedem 1. und 15. des Monats 1 1/2 Scheffel, aus dem er kann davon ein Teil nach dem jetzigen Marktpreise ungetreidelt und dem Werte entsprechend in anderes Korn umgetauscht werden. Ein weiterer Kautionskauf findet nur ausnahmsweise am 1. des Monats gegen Barzahlung bei der Lösung und nach dem Marktpreise statt. Der Tagelöhner ist verpflichtet, ein abgerundetes und metallisches Leben zu führen, jedoch im Dienst als auch außer demselben den Vorteil seiner Vorkontingentsarbeit wahrzunehmen und sich als unabhängig ehrlicher Mann zu betätigen. Unrechlichkeit und Nichterfüllung des Vertrags ist ein Grund zur sofortigen Entlassung.

Der Herr dieses Schlüpfcheines ist auf 600 Mark angesetzt.

Also, abgesehen von dem Deputat, 40-50 Pfennig Tagelohn, und von diesem gehen nach 21 Mark Miete, 1.50 Mark und 14 Liter Roggen für den Hirten sowie 1.50 Mark Abzug für Naturalien ab, die an die Herrschaft zu liefern sind. Außerdem Strafzettel in der Höhe des doppelten Tagelohnes. Welch erbärmliche Wohnbedingungen, selbst wenn man nicht mit der Vorkontingentsarbeit (siehe die Schlussworte des Vertrags), der Gesamtwert für das an vier Personen zu leistende betrage nur 600 Mark, sondern das Deputat etwas höher einschätzte. Die übliche Arbeitszeit beträgt im Kreise Schlawe dreizehn Stunden im Winter, achtzehn im Sommer.
Und solchen Verträgen gegenüber, die in Schlawe genau ebenso aussehen, sprechen die Konservativen von dem prächtigen Leben der Landarbeiter.

Aus Schlawe und Posen.

Schwarze Listen für die Grubenbeamten.

Wie berichtet, sind eine Anzahl der auf der Giesche-Grube gemahrgangenen Steiger wieder aufgenommen worden, nachdem sie den Austritt aus dem Bunde der technisch-industriellen Angestellten erklärt hatten. Die Steiger haben sich zu diesem Schritt entschlossen, weil es ihnen trotz des angeleglichen Steigermangels, trotz guter Begehren und verlässlicher Beziehungen nicht gelungen ist, eine Stellung auf einer anderen Grube zu erhalten. Der Schlüssel zu dieser auffälligen Tatsache ist jetzt gefunden. Es handelt sich um einen außerordentlichen Fall der Verbreitung einer schwarzen Liste. Dem „A. t. i. B.“ ist eine Abschrift des nachstehend abgedruckten Schreibens zugegangen:

A. F. 188 09 Oberschlesischer Bez.- und Hüttenmännischer Einschreiben. Verein, C. B.

Freundlich und vertraulich.

In die

Vertraulich der größeren ober-schlesischen Verwaltungen.

Umstehend laien wir den geschriebenen Verwaltungen Abschriften eines uns senden von der Bergwerks-Gesellschaft (Georg von Giesche) Eiben ausgegangenen Schreibens zur gef. Kenntnis ergebenst zugehen.

Mit freundlichem Glück auf

Der Geschäftsführer

gez. Knochenbauer.

Das umstehende Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Georg von Giesche Erben.

Ich verleihe nicht Ihnen mitzuteilen, daß wir heute den folgenden Beamten, welche sich in dem vom A. t. i. B. gegen unsere Giesche-Grube gerichteten Antrage auf Seite des Bundes gestellt hatten, zum nächsten Termin den Dienst gekündigt haben.

Hier folgen die Namen von den 11 technischen Beamten und Steigern.

Die ersten fünf der Genannten haben wir gleichzeitig sofort von ihren Dienstverhältnissen entbunden. Wir ersuchen geg. den übrigen Namen des Vereins von den Entlassungen Kenntnis geben zu wollen.

Mit Hochachtung

Glad auf

gez. Uthe mann.

Dies enthält sich auch die bürgerliche Presse über die schwarzen Listen. So lange die Unternehmer diese aber nur gegen Arbeiter auszuüben, ist es das die meisten bürgerlichen Blätter nicht. Selbstverständlich verurteilen wir die gegen die Beamten gerichteten Auskündigungskriterien genau ebenso, wie die gegen die Arbeiter gerichteten.

Striegau, 24. März. Zur Aussperrung der Stein-

arbeiter. Auf die Kündigung der Steinbruchbesitzer haben die Steinarbeiter mit der sofortigen Arbeitsniederlegung geantwortet. Am Montag fand in allen Dörfern Vudendrecht statt, an welchem auch die wenigen Unorganisierten teilnahmen, und dort wurde dann einstimmig beschlossen, den Arbeitgebern die oben angeführte Antwort zu erteilen. Dienstag fand eine von ungefährt 1000 Steinarbeitern besuchte Versammlung statt, in der zum Ausdruck kam, daß noch kein Streit mit solcher Ernstigkeit begonnen wurde, wie dieser, und daß haben die Arbeitgeber durch ihre Kündigung erreicht. Die Organisierten haben vollständig die Unorganisierten bis auf einzelne die Arbeit eingestellt. Formell wurde in der Versammlung noch einmal abgestimmt und einstimmig wurde die Weiterführung des Streiks beschlossen. Das hatten die Steinbruchbesitzer, als sie diesen brutalen Gewaltstreik, die Kündigung, ansprachen, gewiß nicht erwartet.

Die Nachricht einer bürgerlichen Korrespondenz, daß die Streikende eine fünfprozentige Lohnerhöhung forderten, ist falsch. Es handelt sich lediglich um die Abwehr einer geplanten Lohnreduzierung von fünf Prozent.

Riegau, 24. März. Tarifbewegung der Maler.

In einer am Montag Abend im Gewerkschaftshaus abgehaltenen und befehlenden öffentlichen Malerverammlung behandelte Bezirksleiter Genosse Jakobit-Verlin in längerem Vortrage das Thema „Die Tarifabschlüsse mit den Arbeitgebern und deren Verhältnisse“. Nach längerer Diskussion gelangte einstimmig eine Resolution zur Annahme, in welcher die Anwesenden sich verpflichteten, ihre Organisation so zu stärken, daß man in langer Zeit die heutigen Arbeitgeber zur Aufgabe ihres abnehmenden Standpunktes zwingen könne. — Siehe neue Mitglieder waren der erste Schritt zu diesem Ziel.

Reichenbach, 24. März. Von der Culengebirgs-

Bahn. Auf der Culengebirgs-Bahn ist der durch Schneeverwehungen unterbrochen gewesene Verkehr in vollem Umfange wieder aufgenommen worden.

Laubeshüt, 24. März. Ein schweres Schadenfeuer wütete in Gortelsdorf. Nicht weniger als 3 Häuser fielen dem Elemente zum Opfer. Die Besorger konnten nur mit Mühe das nachte Leben retten. Der Brandschaden ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt.

Olak, 24. März. Schwere Unglücksfall. Ein tödlicher Unfall ereignete sich in der Bilkowitzer Dampfschlosserei. Dort wurde der Schlosser Nikol von einer Transmissionskraft erfaßt und ihm der Kopf vom Rumpfe gerissen.

Säben, 24. März. Ballon-Landung. In Bessel hiesigen Kreises, landete am Sonntag Nachmittag ein Vormittags im Dreieck mit 4 Herren angelegener Ballon. Die Landung ging im allgemeinen glatt von statten, nur ein Herr fiel in einen mit Wasser gefüllten Graben.

Wies, 24. März. Unglücksfall. Dienstag früh brach sich der Sohn des Schmiedemeisters Scholz, der gerade zur Konfirmation gehen wollte, bevor er das Haus verlassen hatte, ein Bein. Der Unfall ist um so bedauerlicher, als er dasselbe Bein schon zweimal gebrochen hatte. — Auch Tags zuvor verunglückte ein junger Mann, in der Wollschmied-Fabrik beim Feuertreiben dadurch, daß er sich ein Bein brach.

Wienstadt 24. März. In Schnee und Kälte angekommen. Der seit Ende Februar verschollene Schmiedemeister Herzer und Jansen ist Dienstag in der Nähe des soeben angetroffenen Ortungspunktes erfroren aufgefunden worden. Derselbe

soß bei dem Maschinenmeister der Fabrik der Hiesigen Zigaretten um Obdach nachgehecht haben, aber abgewiesen worden sein. Bei seiner Weiterwanderung muß er dann von der Chauffee abgetrennt sein, sich er müde hingelassen haben, eingeschlafen und verweht worden sein, da er nach Lage der Dinge hinter einem Düngerhaufen auf freiem Felde Schutz gesucht haben möge. Ein Hund lag neben ihm und mehr als 13 Mk., sowie 2 Päckchen Tabak fand sich noch in den Taschen.

Ein dreier Raubanfall wurde Montag Vormittag auf der Biltz-Friedländer Chauffee am Ueberange des Otker-Fußweges auf die Schmittsche Wiesen ausgeführt. Der Schwarzwaldhändler Gaudyl aus Otkol schickte, wie schon öfter, ein Mädchen mit dem Betrage von 600 Mark auf die Post nach Schmittsch. In der oben bezeichneten Stelle wurde das Mädchen von einem mittelgroßen, kräftigen Manne überfallen. Unter Bedrohung mit dem Messer raubte er dem Mädchen das Geld und floh in der Richtung nach Biltz. Nach einiger Zeit machte er aber wieder kehrt und nahm den Weg in entgegengesetzter Richtung. Dem Täter ist man bereits auf der Spur.

Feuer. Montag Abend brannte in Dittersdorf hiesigen Kreises das Beamtenwohnhaus nieder. In Arnoldsdorf bei Wilsdruff brannte das Wohnhaus des Wärdmeisters Kober nieder. Das Grundstück sollte am Sonnabend versteigert werden. Als der Brandstiftung verdächtig wurde die Frau des Wärdmeisters verhaftet.

Siemianowit, 24. März. Oberschlesisches Kulturbild. Seit geraumer Zeit lebte der Pulverausseher Pies mit seiner Frau im Anstehen und mißhandelte sie mehrmals aufs gräßlichste. Am Montag überfiel er sie nach vorhergegangenen unbedeutendem Wortwechsel abermals und brachte der Verurteilten beartige Verletzungen bei, daß sie nach wenigen Stunden verstarb. Der Mordling wurde verhaftet. Der Kinder des Ehepaars nahm sich einweilen die Polizei an.

Tischau 24. März. Schwere Folgen kindlicher Sorakosigkeit. Der zehnjährige Schüler Bruno Stobit von hier schnitt sich beim Schneiden von Leder mit einem Schuhmachermesser dem Leib auf, daß die Eingeweide hervorkamen. Aus Angst verheimlichte er seinen Unfall und verband die Wunde mit einem Tuche. Nächsten Tag besuchte er sooo die Schule. Da er fortwährend über Bauchschmerzen klagte, entdeckte endlich die Mutter die entsetzliche Wunde des Kindes. Leider war es aber zu spät. Trotz Zuziehung des Arztes starb der unglückliche Knabe am nächsten Tage unter den entsetzlichsten Schmerzen.

Schneidemühl, 24. März. Jagd-Unfall. Dem 26 Jahre alten Rechnungsführer Drage aus Gut Nebelke wurde auf der Fuchsbau durch einen Schuß der rechte Unterschenkel gerstschmettert. Bei der Amputation des Beines im hiesigen Stadtkrankenhaus starb der Verunglückte.

Kufeké Kinder-nahrung Krankenkost. Hervorragend bewährte Nahrung. Die Kinder gedelhen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Mohamed Cigaretten die Perle des Orients No. 2 = 2 Pfg. d. St. No. 2 1/2 3 4 5 6 8 10 Preis: 2 1/2 3 4 5 6 8 10 Pfg. das Stück. Echt mit Firma: Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „YENIDZE“ Inh.: Hugo Zietz, Dresden Deutschlands größte Fabrik für Handarbeits-Cigaretten. Spezialmarke SALEM ALEIKUM-Cigaretten. Keine Ausstattung, nur Qualität. No. 3 4 5 6 8 10 Preis: 3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. das Stück.

Kubny's Beerdigungsanstalt u. Sargfabrikation ist Sohnbrücko 68/69. Telefon 9830.

Konfirmations-Geschenke Goldene Halskettchen, Broschen, Ringe, Ohrringe, Nadeln, Knöpfe etc. zu sehr billigen Preisen. 1188 Alfred Herzog, Juwelier Ohlauerstrasse 8, zweites Viertel vom Ringe.

„Ozonit“ Modernstes Waschmittel — Deutsches Reichspatent — Ist ein ganz neuartiges und eigentümliches Waschmittel von überraschender Wirkung, dabei garantiert frei von Chlor und allen sonstigen schädlichen Bestandteilen. Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan) G. m. b. H. in Düsseldorf. **„In freien Stunden“** Illustrierte Roman-Bibliothek, 10 Pfennige. Durch die Expedition und Postkarte zu beziehen.

